Altpreußische Zeitung

Elbinger Tageblatt.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger") erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 ℳ, mit Botenlohn 1,90 ℳ, bei allen Postanstalten 2 ℳ

Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Aufträge an alle auswärtigen Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate 15 ₰, Nichtabonnenten und Auswärtige 20 ₰ die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 ₰ pro Zeile, Belagsexemplar 10 ₰. Expedition Spieringstraße 13.

Verantwortlich für den gesammten Inhalt: Max Wiedemann in Elbing.

Eigenthum, Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.

Nr. 47. Elbing, Freitag, den 25. Februar 1898. 50. Jahrgang.

Ein Abonnement auf die

„Altpreußische Zeitung"

bis zum 1. April 1898 kostet **60 Pf.** und werden Bestellungen entgegengenommen von der Expedition, unsern Zeitungsboten und folgenden Ausgabestellen:

G. Schmidt, Fischervorberg Nr. 7 („Legan"),
A. Heyden, Neustädterfeld Nr. 35,
Max Krüger, Hohezinnstraße Nr. 10,
Otto Jeromin, Altstädtische Wallstraße Nr. 11/12.
W. Krämer, Leichnamstraße Nr. 34/35.
Ad. Anders, Leichnamstraße Nr. 90a,
R. Reich, Königsbergerstraße Nr. 11,
Gust. Meyer, Königsbergerstraße Nr. 60,
H. Marschall, Innerer Georgendamm Nr. 33,
L. Fleischauer, Schiffsholm,
Hugo Runde, Sonnenstraße Nr. 54,
F. Deutsch, Großer Wunderberg Nr. 13,
Rob. v. Riesen, Sturmstraße Nr. 17/18.
Herm. Wiebe, Herrenstraße Nr. 4/5,
J. A. Schulz, Lange Niederstr. Nr. 45 (Zur Lokomotive),
H. Schmidt, Grubenhagen Nr. 14,
Eugen Lotto, Johannisstraße Nr. 13.

Aus der Chronik von 1848.

23. Februar. Berlin. Der König hat ein sehr ungnädiges Kabinetsschreiben an den Oberpräsidenten v. Wedell über die schrecklichen Zustände in Ober-Schlesien gerichtet. Der König und die Königin geben einen außerordentlich glänzenden Ball. Es sollen über 1500 Personen — darunter sämmtliche Deputirte — geladen sein.

Mannheim. Gegen einen Handlungskommis wird ein Steckbrief erlassen wegen Verbreitung des revolutionären Flugblatts, von einem Kaliber, wie es noch nicht da war: „Gruß zum neuen Jahre. An unsere Brüder, die deutschen Proletarier, gedruckt bei Schlagdrauf und Hilfdirselbst, Deutschland 1848.

Karlsruhe. Die Kammer nimmt mit großer Mehrheit den Antrag an, der den Ersatz der Zensurkosten aus den Jahren 1844 und 1845 durch den früheren Minister verlangt.

Paris. Vormittag. Wiederum ist ganz Paris in Bewegung. Die Läden sind geschlossen. In verschiedenen Straßen werden Barrikaden gebaut und kommt es zu vereinzelten Kämpfen zwischen dem Volk und Militär. Die Nationalgarde weigert sich, auszurücken; von 10,000 Mann erscheinen kaum 500. Sie ruft überall: „Es lebe die Reform, nieder mit Guyzot!" und sing die Marseillaise. Auch das Militär weigert sich an mehreren Stellen, auf die Bürger einzuhauen, und fraternisirt mit den Aufrührern. Alle für einen Kampf wichtigen Punkte sind mit Truppen besetzt. Die Jugend der Hochschulen, die Vorhut aller Revolutionen, tritt truppweise in den Quartieren zusammen und rückt unter dem Gesang der Marseillaise auf den Magdalenenplatz. Der Zug, der sich fortwährend vergrößert, gelangt vor den Palast der Deputirtenkammer und sprengt die Gitter. Die Deputirten sind traurig gestimmt, aber nicht besorgt. Empörungs-Ausschüsse sind stetig versammelt in den geheimen Gesellschaften und in den Schreibstuben der republikanischen Blätter. Was hier verhandelt wird erfährt Niemand. — 3½ Uhr Nachmittag. Ueberall wird auf den Straßen ausgerufen, am eifrigsten von den Nationalgarden: „Das Ministerium Guyzot hat seine Entlassung gegeben! Die Reform ist gesichert!" Der Jubel ist groß. In der Deputirtenkammer erklärt der Ministerpräsident Guyzot: Graf Molé ist eben vom Könige berufen worden, um ein neues Ministerium zu bilden. Der Erklärnng folgt eine außerordentliche Aufregung. — Abends. Die Freude ist allgemein. Sehr viele Häuser sind glänzend beleuchtet. Der König bleibt taub gegen die ihm von Molé vorgeschlagenen Bedingungen. Ein Personenwechsel scheint ihm ein genügendes Opfer, ein Wechsel der Dinge eine Verleugnnng seiner Weisheit. Die aus verschiedenen Stadttheilen heranziehenden Gruppen machen vor dem Hotel der auswärtigen Angelegenheiten Halt. Im Rauche der Fackeln flattert die rothe Fahne. Militär in Schlachtordnung mit geladenen Gewehren sperrt den Boulevard. Da fällt ein Schuß. Große lärmende Verwirrung. Ein Blitz längs der ganzen Linie — ein weithin hallendes Krachen — Jammer von Sterbenden und Verwundeten — Angstgeschrei der flüchtenden Weiber und Kinder. Bei den im Blute erlöschenden Fackeln sieht man übereinander liegende Leichen. Die Soldaten sind bestürzt; ihr Befehlshaber weint vor Verzweiflung. Ueberall ruft das Volk: „Verrath! Verrath!" Die bluttriefenden Leichen werden bei Fackelschein auf große Karren geladen und vor die Redaktionen der republikanischen Blätter gefahren und zur Schau gestellt. Das Volk läuft überall in die Häuser und holt Waffen. In den Straßen wird das Pflaster aufgerissen und werden Barrikaden gebaut. Von den Thürmen läuten die Glocken Sturm. Der erbarmungslose Krieg gegen die Monarchie, der Revolutionskampf hat begonnen.

Derweil überlegt der König, wie das Volk beruhigt und die Revolution unterdrückt werden könne. Spät Abends läßt er Molé rufen. Molé kommt nicht. Um Mitternacht schickt der König nach Thiers, der sofort erscheint. An der Thüre des königlichen Kabinets begegnen sich Thiers und Guyzot, dieser herauskommend, jener hineingehend. Thiers übernimmt die Bildung eines Ministeriums mit Odilon Barrot, dem Haupt der ältesten und weitesten Opposition. Thiers verordnet die Einstellung der militärischen Maßregeln für den folgenden Tag und verfaßt eine Ansprache an das Volk. Als er fortgegangen, tritt Guyzot in das Kabinet des Königs, bei dem er eine Stunde verweilt. Paris scheint zu schlummern. Das Sturmläuten hat aufgehört. Aber im Mittelpunkte der Stadt reißen lautlose Schaaren das Pflaster auf und bauen Schanzen.

Das Anerbenrecht und das preußische Abgeordnetenhaus.

(Von unserem parlamentarischen Mitarbeiter.)

Am Mittwoch ist im preußischen Abgeordnetenhaus die Vorlage über die Einführung des Anerbenrechts bei Landgütern in der Provinz Westfalen zur ersten Berathung gekommen. Dieser Gesetzentwurf bedeutet einen neuen Rückschritt auf dem Gebiete des Agrarrechts. Der Urheber und Förderer dieser agrarpolitischen Experimente ist der preußische Finanzminister v. Miquel, der sich in die Idee verliebt hat, daß dem altdeutschen Bauernrecht gegenüber dem jetzt geltenden Recht wieder zu Ehren verholfen werden muß. Das Anerbenrecht, welches früher bestanden hat, hing einfach mit den Hörigkeitsverhältnissen des Bauernstandes und mit dem Interesse der Herren zusammen, die Güter wegen ihrer Abgabenberechtigung ungetheilt zu erhalten. Dieses Anerbenrecht mochte in früheren Zeiten auch als allgemeines Recht solange ohne Nachtheil bestehen, als noch Land vorhanden war, um die überschüssige Bevölkerung anderwärts anzusiedeln. Jetzt trifft dies nicht mehr zu. Nicht das römische Recht, so schreibt der Direktor der landwirthschaftlichen Akademie zu Jena, Professor v. d. Goltz, in seinem 1894 erschienenen Buch über die agrarischen Aufgaben der Gegenwart, sondern die Gewalt der wirthschaftlichen Thatsachen hat das Anerbenrecht zu Falle gebracht. Das Recht muß sich den Bedürfnissen entsprechend entwickeln und verändern, es muß sich ihnen anpassen, nicht umgekehrt. Das Recht ist um des Menschen willen da, nicht der Mensch um des Rechtes willen. Diese Anschauungen finden allerdings bei der Mehrheit des preußischen Abgeordnetenhauses, die blindlings Herrn v. Miquel Gefolgschaft leistet, keine Würdigung.

Bei der Verhandlung am Mittwoch traten für die Einführung des Anerbenrechts in Westfalen vom Zentrum die Abgg. Frhr. v. Heermann, Brandenburg und Willebrand, der freikonservative Gamp und der konservative Dr. Klasing ein. Dagegen sprachen nur der Nationalliberale Nölle, Abg. Pleß vom Zentrum und in entschiedener Weise die Abgg. Wintermeyer und Dr. Langerhans von der Freisinnigen Volkspartei. Abg. Wintermeyer, der als hessischer Landwirth ein genauer Kenner der einschlägigen Verhältnisse ist, wies an der Hand der Agrarstatistik nach, daß von einer übermäßigen Zersplitterung der kleinen landwirthschaftlichen Betriebe unter dem geltenden Recht keine Rede sein könne und ein Bedürfnißnachweis für das Gesetz überhaupt nicht erbracht sei. Eher kann man den Nachweis des Gegentheils erbringen. Aus der landwirthschaftlichen Statistik von 1882 und 1895 ergiebt sich für ganz Preußen das erfreuliche Resultat der Zunahme des kleineren und mittleren bäuerlichen Besitzes. In den Klassen von 2 bis 5, 5 bis 20 und 20 bis 100 Hektar hat sowohl die Fläche als die Zahl der Betriebe zugenommenen und die Durchschnittsgröße der Betriebe ist ungefähr dieselbe geblieben. Dasselbe gilt speziell für Westfalen. Dort waren 1882 in der Klasse von 2 bis 5 Hektar 139000 und 1895 197000 Hektar, ebenso sind die Güter von 5 bis 20 Hektaren von 353000 auf 374000 Hektar gestiegen und die Güter von 20 bis 100 Hektar auf 395000. Ueberall ist also die Fläche gestiegen und der Durchschnitt ist sich vollständig gleich geblieben. Für die Güter, die über 100 Hektar groß sind, ergiebt sich die verhältnißmäßig stärkste Zunahme der Fläche. Demnach ist die Behauptung unrichtig, daß gerade in Westfalen und unter der Herrschaft des allgemeinen Rechts und des gleichen Anerbenrechts der kleinere und mittlere bäuerliche Besitz zurückgegangen sei. Für ganz verkehrt erachtete der Redner der Freisinnigen Volkspartei die Einführung des Anerbenrechts für Besitzungen, die unter Dorfverfassang stehen. Von der Regierung traten der Landwirthschaftsminister Freiherr von Hammerstein, der Justizminister Schönstedt und vor allem Herr v. Miquel selbst für den Entwurf ein. Der Vater der Vorlage, Herr von Miquel, ließ keinen Zweifel darüber, daß er in dieser Vorlage nur den Anfang einer allgemeinen Einführung des Anerbenrechts erblickt. Er gab sogar der Hoffnung Ausdruck, daß auch der Osten sich von den Vorzügen des Anerbenrechts allmählich überzeugen werde.

Die Vorlage wurde einer Kommission zur näheren Prüfung überwiesen, doch ist kein Zweifel, daß die Kommision den Gesetzentwurf vielleicht mit einigen unwesentlichen Aenderungen annehmen wird, und dem Votum der Kommission wird sich später die Mehrheit des Plenums anschließen. Während im Abgeordnetenhause die konservativ-klerikale Mehrheit sich für das Anerbenrecht begeistert, werden in der konservativen Presse doch bereits Bedenken laut. Selbst die „Post", die sonst doch die Regierungsvorlagen mit heiligem Eifer versieht, verschließt sich diesem Bedenken nicht. Das Blatt bezweifelt, ob es nothwendig und zweckmäßig ist, die in Westfalen bestehende Sitte rechtlich festzulegen. Manche Einrichtung, welche, wenn sie lediglich von alter, hergebrachter Sitte getragen wird, durchaus zweckmäßig ist und zu Unzuträglichkeiten keinen Anlaß gegeben hat, würde voraussichtlich zu manchen Streitigkeiten und Mißhelligkeiten führen, wenn sie den Betheiligten rechtlich aufgezwungen würde.

Zola verurtheilt!

Der Prozeß Zola hat mit der Verurtheilung Zola's und des Herausgebers der „Aurore", in der Zola's Anklagebrief veröffentlicht worden war, geendet. **Zola wurde zu einem Jahre Gefängniß und dreitausend Francs Geldstrafe verurtheilt. Das Urtheil gegen den Herausgeber der „Aurore" lautete auf 4 Monate Gefängniß nnd dreitausend Francs Geldstrafe.**

Aus dem Plaidoyer Laboris ist noch Folgendes nachzutragen: Labori führt aus, daß in dem Schriftstück, in welchem es nach der Aussage des Generals Pellieux heißen sollte, „sagen Sie besonders nicht, daß wir mit diesem Juden in Verbindung gestanden haben", nicht stand „mit diesem Juden", sondern „mit dieser Judenschaft." Die Begleitkarte trug einen Namen, den wir, um hier nicht den wirklichen Namen des Gesandtschaftsattachés zu geben, „Claude" nennen wollen, wenn es Ihnen recht ist. Labori führt hierauf aus, er glaube, daß die Karte von einem subalternen, mit der Spionage betrauten Agenten stamme, der, nachdem er sich die Karte, die er leicht habe erlangen können, verschafft habe, das Ganze dem Kriegsministerium zugestellt habe. Labori fügt hinzu: „Ich glaube auch, daß der Generalstab verstehen wird, daß er seine Nachforschungen fortsetzen muß. Die Mitglieder des Generalstabes werden dann sehen, daß das Schriftstück, welches sie guten Glaubens für authentisch erachteten, nur eine Fälschung ist. Hatte nicht z. B. Major Esterhazy einen Mitschuldigen, ich will nicht sagen, im Generalstabe — bis zu diesem Argwohn will ich nicht gehen —, aber einen unter ihm stehenden Mitschuldigen? Wenn der Beweis, von dem man gesprochen hat, überzeugend gewesen wäre, hätte man ihn dann nicht dem Oberst Picquart gezeigt, um dessen Nachforschungen Einhalt zu thun? Was den General Pellieux anbetrifft, so kann man sich erklären, daß, nachdem sein guter Glaube gemißbraucht worden, er sich für verpflichtet hielt, hier von diesem Schriftstück zu sprechen. Und wenn die Herren von unserer Regierung das Schriftstück nicht gezeigt haben, so ist das geschehen, weil das Schriftstück zeigen, nicht, wie man gesagt hat, der Krieg, sondern die Lächerlichkeit gewesen wäre." (Bewegung.) Labori geht nun auf die Frage des Bordereau ein; er fragt sich nach der Herkunft desselben und wirft dem General Mercier, als dem ersten Verantwortlichen in dieser Angelegenheit vor, daß er Dreyfus, wenn er von der Schuld desselben überzeugt war, nicht im Namen der Staatsraison viel eher habe in den tiefsten Verließen verschwinden lassen, als das Schauspiel dieser von dem Kriegsgerichte, das Dreyfus verurtheilte, gespielten Justizkomödie zu geben. Labori, der dabei bleibt, daß die Schrift des Bordereaus die Esterhazy's sei, bestreitet, daß sie von Dreyfus durchgepaust worden ist. „Wenn Dreyfus, wie behauptet worden, die Schrift Esterhazy's durchgepaust hätte, hätte er daun nicht sofort den Verdacht auf Esterhazy gelenkt? Labori bespricht nun die auseinandergehenden Berichte der Schriftsachverständigen. Was nun die Mittheilung eines oder mehrerer geheimen Schriftstücke anbetreffe, so sei dieselbe nicht zu leugnen; diese Thatsache stehe jetzt fest. In der Deputirtenkammer habe sich anläßlich der Interpellation Jaurès Ministerpräsident Méline darauf beschränkt, Jaurès zu erwidern, er wolle nicht dadurch, daß er die Affaire Dreyfus diskutire, den Plänen des Letzteren dienen. Sei das nicht die Antwort einer Regierung, die etwas zu verheimlichen habe? (Lärm im Hintergrunde des Saales.) Labori erinnert die Geschworenen an das Stillschweigen, das hier in der Gerichtssitzung Mercier in Betreff der Mittheilung des geheimen Schriftstückes beobachtet habe. Als loyaler Soldat habe Mercier sein Gewissen nicht mit einer Lüge beschweren wollen; sein Schweigen sei ein Zugeständniß, der Beweis sei erbracht. Nichtsdestoweniger habe Mercier den Richtern ein Urtheil entrissen, das er für gerecht halten mochte, und zwar unter Mißachtung aller Gesetzlichkeit. Ich glaube, daß das Land, wenn es den Ernst der Dinge begreifen wird, sich dagegen nur auflehnen und im Namen der ewigen Moral protestiren können wird. Das hat Zola gethan. Labori kommt nun auf die Familie Dreyfus zu sprechen und verliest mehrere Briefe von Dreyfus, in denen Dreyfus seine Unschuld betheuert. Weiter spricht Labori von Picquart und tadelt Pellieux, daß er bei der Behandlung dieses Herrn vor den Schranken vergessen habe, daß er zu einem Untergebenen spreche, der nicht auf die Beleidigung antworten konnte, welche ihm angethan wurde. Was wäre geschehen, wenn Picquart nicht Herr seiner selbst gewesen wäre und eine Bewegung der Empörung gemacht hätte? Sie können es voraussehen, meine Herren, bei der Strenge der militärischen Gesetze. (Bewegung.) Labori fährt fort: Ich will hier nicht untersuchen, was Picquart vom militärischen Gesichtspunkte aus hätte thun können, denn das ist ein spezieller Gesichtspunkt, aber ich stelle mich auf den allgemeinen Standpunkt und kann sagen, daß er, was auch kommen möge, von hier weggehen wird, ich sage nicht rehabilitirt, ich sage erhöht. (Langanhaltende Bewegung.) Hierauf spricht Labori von den glänzenden Dienstzeugnissen des Oberst Picquart und sagt, er sei, als er außer der Tour Oberstlieutenant wurde, der jüngste Offizier dieses Grades der Armee gewesen. Hierauf schildert Labori die Rolle Picquarts im Bureau des Nachrichtendienstes, dessen Chef er war und spricht über die Rohrpostkarte und bemerkt, daß Esterhazy's Beziehungen zu einer Botschaft durch dieses Schriftstück dargethan würden. Der Präsident unterbricht hier den Redner: „Sprechen Sie nicht weiter davon!" Labori (fortfahrend): O, das weiß jetzt jedermann, alle Blätter haben es schon gesagt, aber ich meine, man muß die Geschworenen an die Thatsachen erinnern. Also, dieses Schriftstück machte Oberst Picquart stutzig und veranlaßte ihn dann später, mit Recht oder mit Unrecht, gegen Esterhazy die bekannte Beschuldigung zu erheben. Hier tritt eine Pause ein.

Nach Wiederaufnahme der Sitzung fährt Labori fort: „Ich habe Ihnen gezeigt, daß dem Oberst Picquart nichts vorzuwerfen ist und daß seine Haltung stets würdig und loyal war." Dann auf die bei Esterhazy vorgenommenen Durchsuchungen übergehend, sagt Labori: „Esterhazy wurde in flagranti auf der Unwahrheit ertappt, als er vor dem Kriegsgerichte von einem veritablen Nachschlüssel-Diebstahl sprach. Warum hielt sich denn Esterhazy für gefährdet, damals, als

noch Niemand seinen Namen ausgesprochen hatte? Ich hätte ihn dieserhalb gern vor diese Schranke gebracht, aber Sie erinnern sich, meine Herren Geschworenen, seines vorsichtig klugen Stillschweigens." Labori rechtfertigt sodann die Haussuchung, die Picquart gerade vermöge der Autorität angeordnet hatte, welche sein Mandat als Leiter des Spionagedienstes ihm verliehen habe. Auf die Aussage des Major's Laoth und auf den Poststempel hinweisend, welchen dieser auf Verlangen Picquarts der mehrerwähnten Postkarte aufdrücken sollte, bemüht sich Labori nachzuweisen, daß wenn Picquart den Befehl gegeben haben sollte (Kundgebungen im Hintergrunde des Saales), er das Recht dazu gehabt habe. Seine Absicht sei sicherlich nicht gewesen, eine Fälschung vorzunehmen. (Erneute Protestrufe; der Präsident erklärt, er werde den Saal räumen lassen, falls sich die Zwischenrufe des Publikums wiederholen sollten.) Labori fährt fort, es habe sich alles auf die natürlichste Weise zugetragen; dies beweise die Korrespondenz des Generals Gonse, die zur Evidenz feststelle, daß in der ganzen Angelegenheit Picquart nur mit Zustimmung seines Chefs vorgegangen sei. Habe Gonse in einem Briefe an Picquart nicht gesagt, Licht muß werden, man kann dem nicht aus dem Wege gehen? Was aber die Hauptsorge Gonse's bildete, das war das Mittel, zu dem Licht zu gelangen. Das beweise auch, daß es niemals ernste Geständnisse Dreyfus' oder vielmehr juristisch gerichtliche Geständnisse gegeben hat. Wenn die Akten Beweisstücke von erdrückendem Gewicht enthalten hätten, so würde Gonse zu Picquart gesagt haben: „Sie sind ein Narr, lassen Sie doch die Sache ruhig gehen; Sie wissen ja, daß der Beweis der Schuld des Dreyfus vorhanden ist." (Bewegung.) „Wie soll man sich nun die plötzliche Veränderung erklären? Es ist die Interpellation Castelin, die die Aenderung der Ansicht hervorrief. Man fürchtete, daß die Interpellation Beunruhigung in das Land werfen könnte; man sagte sich, man muß der Freude des Verräthers den Mund schließen."

Hier bricht der Bericht ab.

Die Geschworenen beantworteten alle gestellten Schuldfragen mit „Ja". Das Urtheil des Gerichtshofs lautete, wie oben angegeben.

Labori hat trotz seiner hinreißenden Beredsamkeit nicht verhindern können, daß Zola von den einem ungeheuren seelischen Druck unterworfenen Geschworenen verurtheilt wurde, aber das, was im Prozeß Zola zur Sprache gebracht worden ist, wird dem Unglücklichen auf der Teufelsinsel zu Gute kommen. Labori hat bereits genau diejenigen Punkte bezeichnet, wo die Revision des Dreyfus-Prozesses einzusetzen hat, mag sie nun vor oder nach den Wahlen stattfinden.

Heute ging uns noch folgendes Telegramm zu:

Paris, 24. Febr. Der Schluß der Verhandlung im Prozeß Zola erfolgte um 6½ Uhr. Die Geschworenen zogen sich hierauf zur Berathung zurück, die ½ Stunde währte. Alsdann wurde verkündet, daß die Geschworenen sämmtliche Schuldfragen mit „ja" beantwortet und mildernde Umstände verneint haben. Zola rief: „Das sind Kannibalen." Labori und Clemenceau umarmten Zola. Das Verdikt der Geschworenen wurde von den Offizieren und einem Theil des übrigen Publikums mit donnerndem Beifall begrüßt, der alsbald unter der gewaltigen Menge, die in den Gängen des Justizpalastes und der Umgebung desselben versammelt war, stürmischen Widerhall fand. Der Gerichtshof berieth nunmehr über die Strafabmessung und verkündete dann das Urtheil, wie gemeldet. Die Strafe Zolas ist die höchste zulässige. Das Publikum im Saale, auf den Gängen und vor dem Justizpalaste wurde von neuem wie vom Taumel ergriffen. Stürmische Rufe auf die Armee übertönten die Rufe: „Nieder mit Zola, Tod den Juden!" Zwischen den Anhängern beider Parteien erfolgten Prügeleien. Zwei Verhaftungen wurden vorgenommen. Um 7 Uhr 50 Min. verließ Zola den Justizpalast. Ein gewaltiges Getöse entstand, man wollte hinter dem Wagen herlaufen. Ein großes Polizeiaufgebot schützte Zola. Die Wohnung Zolas ist durch Polizei geschützt. Die Dienerschaft theilte den Besuchern mit, Zola dinire bei einem Freunde.

Politische Uebersicht.

Zur inneren Lage. „Mag die Regierung nur eine Auflösung riskiren," so schreibt der „Vorwärts" zur Flottenfrage. „1893 war die Situation der Regierung und der militärbewilligungslustigen Parteien weit günstiger als jetzt und doch erklärte sich eine gewaltige Mehrheit der Wähler gegen den Militarismus und die immer schwerere Belastung des arbeitenden Volkes. Nur wenige verrätherische Stimmen gaben im Reichstage den Ausschlag für die Caprivi'sche Militärvorlage." Jetzt sei die Sachlage für die Gegner einer solchen Kriegsrüstungspolitik noch weit günstiger als damals. „Die Regierung würde keinen „besseren" Reichstag bekommen als der jetzige ist. Mag Fürst Hohenlohe nur die rothe Mappe bringen!"

* * *

Ein nicht Gemaßregelter! So mußte es kommen! Gegen den aus Hannover stammenden Volksschullehrer Alvers in Hamburg, der im 19. hannoverschen Reichstagswahlkreise als welfischer Kandidat aufgestellt worden ist, war deshalb ein Disziplinarverfahren eingeleitet worden. Wie man sagt, auf Betreiben des preußischen Gesandten in Hamburg. Das Disziplinargericht entschied, daß dem Angeklagten weder aus seiner Zugehörigkeit zur deutsch-hannoverschen Partei, noch aus seinem Wirken für seine politische Ueberzeugung ein Vorwurf zu machen sei, so lange ein Verstoß gegen gesetzliche Bestimmungen unterbleibe; es müsse daher Ablehnung des Antrages der Staatsanwaltschaft erfolgen. — Diese Entscheidung wird allgemeine Billigung finden. Sie sticht vortheilhaft ab von allen anderen Entscheidungen, in denen Jemanden um der gesetzlich verbürgten Bethätigung der politischen Gesinnung willen der Prozeß gemacht worden ist.

* * *

Zur chinesischen Angelegenheit. Eine Schutztruppe für Kiao-Tschau soll, der „Voss. Ztg." zufolge, errichtet werden. Es sei zweifellos, daß von der Regierung die Gründung einer Schutztruppe für Kiao-Tschau beabsichtigt wird und daß dann nur die rein maritimen Verwaltungszweige dem Reichsmarineamt unterstellt bleiben. Ob diese Neuorganisirung bereits in diesem Herbst eintrifft, ist noch ungewiß, daß man aber mit diesem Faktor auch schon in der Armee rechnet, geht aus der Thatsache hervor, daß sich für die chinesischen Lehrkurse am orientalischen Seminar mehrere Offiziere haben einschreiben lassen.

* * *

Die chinesische Anleihe ist nun doch endlich zu Stande gekommen. Eine Meldung des Wolff'schen Bureaus lautet: Die neue chinesische Anleihe von 16 Millionen Pfund Sterling, welche zur Zahlung der letzten an Japan schuldigen Rate dient, wird gemeinschaftlich von der Hongkong and Shanghai Banking Corporation und der Deutsch-Asiatischen Bank übernommen. Der Abschluß hat vorgestern stattgefunden. Es bedeutet einen wichtigen Erfolg der englischen Politik, an dem auch Deutschland Antheil hat. Denn die Hongkong-Shanghai-Bank vertritt das englische, die deutschasiatische Bank das deutsche Kapital. Ein Zusammenwirken beider Völker bei der chinesischen Anleihe galt schon in der Zeit, wo die ersten Mittheilungen über den Anleiheplan auftauchten, als sicher; es traten aber dann Hindernisse ein, die jedwedes Anleihegeschäft in Frage stellten. Jetzt hat dennoch der englische Einfluß in Peking gesiegt. Die öffentliche Meinung wird diesen Sieg des Inselreiches zugleich als eine Niederlage Rußlands betrachten. Der Zinsfuß der Anleihe soll nach der „Frankf. Ztg." 4½ pCt. betragen.

Deutschland.

Berlin, 23. Februar.

— Der Kronprinz und Prinz Eitel Fritz sind heute Nachmittag eingetroffen und von Ihrer Majestät der Kaiserin am Bahnhofe empfangen worden.

— Das Staatsministerium trat heute Nachmittag um drei Uhr unter Vorsitz des Ministerpräsidenten, Fürsten zu Hohenlohe-Schillingfürst, zu einer Sitzung zusammen.

— Abgeordneter Lenzmann brachte heute im Reichstage einen Initiativantrag auf Vorlegung eines Reichsberggesetzes ein.

— Die Budgetkommission des Reichstages hat an fortdauernden und einmaligen Ausgaben zusammen für die Verwaltung des Heeres 535 285 138 Mk. bewilligt, während im Etatsvoranschlag 537 323 258 Mk. gefordert werden.

— Die nationalliberale Partei beabsichtigt, die Antwort, die der Staatssekretär v. Bülow auf die Eingabe des evangelischen Bundes ertheilt hat, im Reichstage oder im Landtage zur Sprache zu bringen.

— Herr v. Kardorff ist, wie die „Volks-Ztg." feststellt, auch jetzt noch eines der dreizehn Aufsichtsrathsmitglieder der Schlesischen Aktiengesellschaft für Bergbau und Zinkhüttenbetrieb, die im Geschäftsjahr 1896 für jede „aufreibende" Thätigkeit nur etwas mehr als eine — viertel Million Mk., nämlich 256422 Mk. an Tantième erhielten. Herr v. Kardorff streicht somit auf seinen Theil 19724 10/13 Mk. ein. Außerdem glaubt die Volks-Ztg. zu wissen, daß Herr v. Kardorff noch als Aufsichtsrathsmitglied eines anderen industriellen Unternehmens fungirt. — Herr v. Kardorff, der sich im vorigen Jahre im Reichstag gegen die Gewährung von Diäten an die Reichstagsabgeordneten aussprach, hat also gut reden. Er hat keine Diäten nöthig, er lebt von seinem Verdienst an der Industrie.

— Mit der drohenden Vernichtung der Privatposten beschäftigten sich auch die Angestellten der Berliner Packetfahrt-Gesellschaft in einer von etwa 600 Personen besuchten Versammlung. Der Referent Dame wies in längeren Ausführungen darauf hin, daß durch Verwirklichung dieser Maßregel das Thätigkeitsgebiet der Privatposten so erheblich eingeschränkt werde, daß der größte Theil der Angestellten derselben entlassen werden müßte, denen es dann sehr schwer fallen würde, eine andere Beschäftigung zu finden, da sie in Folge langjähriger Thätigkeit bei den Privatposten ihrem früheren Beruf entfremdet sind. Für Berlin allein kommen mehr als 2200 Angestellte der Packetfahrt-Gesellschaft in Betracht. In der Versammlung wurde eine Petition dieser Angestellten gegen die Erweiterung des Postregals verlesen, die bereits an den Reichstag abgesandt ist.

— Zur Lehrerbesoldungsfrage in Berlin geht die Entscheidung der Aufsichtsbehörde in der Hauptsache dahin, daß das Grundgehalt der Lehrer mit 1000 Mk. im Vergleich zu anderen Städten zu niedrig bemessen sei. Die Wohnungsentschädigung sei von 600 auf 650 Mk. zu erhöhen, bei den Lehrerinnen von 300 auf 400 Mk. Der Magistrat hat beschlossen, demgemäß den Stadtverordneten eine Vorlage zu machen, in welcher das Grundgehalt von 1000 auf 1200 Mk. erhöht, aber zugleich für unverheirathete Lehrer das Wohnungsgeld, wie es das Gesetz zuläßt, auf zwei Drittel, also auf 433 Mk. ermäßigt wird. Ferner sollen die Alterszulagen im Anschluß an das Gesetz ein Jahr später, als bisher festgesetzt war, beginnen und in einigen Stufen gekürzt werden. Der Gesammtbetrag der Lehrerdotationen erfährt dann nur eine Erhöhung um einige 1000 Mk. Die jungen Lehrer kommen dabei etwas besser fort, als nach den ersten Festsetzungen.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

— Im ungarischen Abgeordnetenhause fragte gestern Graf Alexander Andrassy an, welche Verfügungen der Minister des Innern gegen die sozialistische Agitation zu treffen gedenke. Der Redner führt bezüglich dieser Anfrage aus, daß die agrarsozialistische Bewegung im Szabolcser und Zempliner Komitate nur ein Werk von Agitatoren sei und absolut nicht durch Nothstand verursacht werde. Die Agitatoren vertheilten Hetzschriften unter den Bauern, ließen dieselben bei Nacht schwören und verkündeten ihnen, daß ihre Bestrebungen an maßgebender Stelle gebilligt würden. Die Regierung müsse energische Maßregeln ergreifen. Gegen die verhetzende sozialistische Presse müsse eingeschritten werden; er sei kein Freund der Präventivzensur, auch dürfe die anständige Presse durch die betreffenden Maßregeln nicht berührt werden. Außer den momentanen Maßregeln sollte die Regierung aber auch schleunigst eine gründliche Lösung der sozialen Frage vornehmen.

Italien.

— In Modica auf Sizilien zogen Dienstag Nachmittag an tausend Bauern und Arbeiter vor das Haus des Bürgermeisters, in welches sie einzudringen versuchten, um zwei Verhaftete zu befreien. Es kam zu einem Zusammenstoß mit der bewaffneten Macht, wobei 2 Personen getödtet wurden. Acht Verhaftungen wurden vorgenommen. Der Präfekt hat sich nach Modica, wo die Ruhe jetzt wieder hergestellt ist, begeben.

Schweden.

— Die Regierung hat beim Reichstage einen Gesetzentwurf betreffend die Altersversorgung der Arbeiter eingebracht.

Amerika.

— Der Senat der Vereinigten Staaten von Nordamerika nahm fast einstimmig eine Bill an, durch welche die Artillerie um zwei Regimenter, das ist 1610 Mann, zur Kompletirung der Bedienungsmannschaften der schweren Geschütze und der Mörser in den Forts und den Küstenvertheidigungs-Stationen vermehrt wird.

— Nach einer Meldung der „Frankf. Ztg." ist am Freitag die Einberufung der Nationalgarden von Chile angeordnet worden. Verschiedene Regimenter Linientruppen befinden sich bereits in der Cordillera und der Effektiv-Bestand des stehenden Heeres ist von 10,000 auf 24,000 Mann erhöht worden. Ein ständiger Landesvertheidigungsrath, bestehend aus den drei Höchstkommandirenden der Armee und Marine, ist gebildet worden. Die Stimmung in den nördlichen und mittleren Provinzen ist erregter als hier im Süden, indessen hofft man noch immer, einen Krieg mit Argentinien vermeiden zu können, da ein solcher auch für Chile schwere Verluste mit sich bringen würde.

Von Nah und Fern.

* **Fastnachtsball im königlichen Schloß.** Dienstag Abend fand bei dem Kaiserpaare im Weißen Saale des königlichen Schlosses zu Berlin und den angrenzenden Sälen und Galerien der große Fastnachtsball statt, zu welchem etwa 2000 Einladungen ergangen waren. Bald nach 8½ Uhr erschien das Kaiserpaar im Weißen Saale, und der Tanz begann. Um 10½ Uhr fand ein Souper an Büffets statt, welches die hohen Herrschaften, die Botschafter mit ihren Gemahlinnen, die am hiesigen Hofe akkreditirten Minister und Ministerresidenten und deren Gemahlinnen und die höchsten Würdenträger in der braunschweigischen Galerie einnahmen. Die tanzenden Damen und Herren, insbesondere sämmtliche Premier- und Sekondelieutenants speisten in den Königskammern und den Nebengemächern. Das Ende des Festes war auf 12½ Uhr festgesetzt.

* **Berlin,** 23. Febr. Der an Herzschlag verstorbene Seniorchef des Bankhauses S. Bleichröder, Geh. Kommerzienrath J. L. Schwabach war 1831 in Breslau als der Sohn eines in bescheidenen Verhältnissen lebenden Kaufmanns geboren. Er hatte in seiner Vaterstadt das Gymnasium besucht und kam mit 16 Jahren als Lehrling und Verwandter des Chefs in das Bankhaus von S. Bleichröder, dessen Inhaber der Vater des inzwischen verstorbenen Geheimraths Gerson v. Bleichröder war. Der junge Schwabach rückte dort auf zum Kommis, Prokuristen, Theilhaber und feierte an der Spitze des Welthauses im April vorigen Jahres sein 50jähriges kaufmännisches Jubiläum. Seit 1893 war er großbritannischer Generalkonsul. Er stand als Vorsitzender des Aufsichtsrathes an der Spitze einer Anzahl großer industrieller Unternehmungen, war lange Jahre Mitglied der Aeltesten der Berliner Kaufmannschaft und zugleich Vorsitzender der Sachverständigenkommission. Politisch gehörte er der nationalliberalen Partei an. Der Verstorbene hinterläßt die Gattin, geb. Mendel, und drei Söhne. Von den drei Söhnen ist nur der jüngste, Dr. Paul Schwabach, als Theilhaber in die Firma eingetreten, an deren Spitze nun als ältester Chef Dr. Hans v. Bleichröder tritt.

* **Frankfurt a. M.,** 21. Februar. Die Strafkammer verurtheilte den Schutzmann Klingenberger, der sich, um eine Dirne zu suchen, in eine Hochzeitsgesellschaft eingedrängt hatte, wegen der im Amte verübten Vergehen des Hausfriedensbruchs und der Körperverletzung zu vier Monaten Gefängniß.

* **Ueber einen Diebstahl** wird aus Braunschweig berichtet: Einem Privatmann sind 28 800 Mark in Braunschweiger Leihhausobligationen gestohlen worden.

* **Zola über den Antisemitismus.** Unter den kritischen Aufsätzen, die Zola unter dem Titel: „Nauvelle campagne" erscheinen ließ, befindet sich einer „Für die Juden", der folgende Stelle enthält: „Seit einigen Jahren verfolge ich die Judenhetze, welche man in Frankreich anzustiften versucht, mit wachsender Ueberraschung und wachsendem Ekel. Die Geschichte macht auf mich den Eindruck einer Ungeheuerlichkeit, ich sehe darin etwas, was außerhalb des gesunden Sinnes, außerhalb jeder Wahrheit und Gerechtigkeit liegt, etwas Dummes und Blindes, das uns um Jahrhunderte zurückbringen würde zu der schrecklichsten Verirrung einer religiösen Verfolgung, die alles unter Blut setzt."

* **Amerikanische Journalistik.** Die „New-York World" hat am letzten Freitag über 1 000 000 Exemplare abgesetzt. Eine Sonderausgabe folgte der anderen. Die wilden frei erfundenen Nachrichten über einen Bruch mit Spanien waren die Ursache dieses beispiellosen Erfolges.

Aus den Provinzen.

S. **Krojanke,** 23. Februar. Der seit dem Jahre 1868 zu den kirchlichen Körperschaften und seit 1873 zum Gemeindekirchenrath gehörende Ackerbürger Herr Julius Otto von hier ist wegen Alters und Krankheit aus seinem kirchlichen Amte ausgeschieden. In der Sitzung des Gemeindekirchenraths wurde ihm Namens der Aeltesten ein Andachtsbuch durch den Herrn Pfarrer Bohn unter dankenden und anerkennenden Worten überreicht.

X. **Jastrow,** 23. Febr. Ein Akt brutalster Art spielte sich gestern Abend gegen 11 Uhr auf dem hiesigen Pferdemarkt ab. Zwei Cigarrenmacher, welche mit dem Schuhmachergesellen Hübner in Streit gerathen waren, verfolgten letzteren. Plötzlich machte H. auf seiner Flucht „Halt" und gab auf die beiden Verfolger drei Revolverschüsse ab, wovon der letzte dem Cigarrenmacher Naps einen Arm zerschmetterte. Alle drei sind Burschen im Alter von 17—18 Jahren.

Lokale Nachrichten.

Elbing, den 24. Februar 1898.

Muthmaßliche Witterung für Freitag, den 25. Febr.: Milde, wolkig, stellenweise bedeckt und neblig. Frische Winde.

Auszeichnung. Dem Gemeindevorsteher Otto Packroff zu Bergau im Landkreise Königsberg i. P. ist das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen worden.

Personalien. Der Landgerichts Präsident Wex in Braunsberg ist ar das Landgericht in Dortmund versetzt und der Ober-Landesgerichts-Rath Dous in Königsberg i. Pr. ist zum Landgerichts-Präsidenten in Braunsberg ernannt worden.

Landwirthschaftskammer. Unter dem Vorsitz des Herrn Rittergutsbesitzers v. Puttkamer-Plauth fand gestern Vormittag im Saale der Landwirthschaftskammer zu Danzig eine Vorstandssitzung derselben statt, der auch die Herren Oberpräsident v. Goßler und Regierungsrath Busenitz beiwohnten. Es wurden u. a. Berathungen über die Haftpflichtversicherung und die Körordnung gepflogen; ferner Mittheilungen über die Aufnahme neuer Vereine gemacht und über eine Vorlage des Herrn Landwirthschaftsministers betreffend die Zuziehung von Landwirthen zum Verfahren bei Begründung von Rentengütern durch die Generalkommission berathen. Schließlich wurde der Termin und die Tagesordnung für die Frühjahrs-Generalversammlung der Landwirthschaftskammer festgesetzt.

Provinzial-Museum. Der vor Jahresfrist verstorbene Herr Wilhelm Jüncke in Danzig hat auch dem Provinzial-Museum in Danzig ein werthvolles Geschenk überwiesen, welches in einer an 2000 Stück umfassenden Münzsammlung besteht. Dieselbe enthält, neben einigen modernen ausländischen Münzen und Medaillen, eine größere Zahl preußischer Stücke, darunter 5 der sogen. Sterbethaler Friedrichs des Großen, einzelne Gulden Friedrich Wilhelms II., mehrere Krönungs- und Siegesthaler Kaiser Wilhelms, Frankfurter Gedenkthaler auf Schillers Geburtstag und zum deutschen Schützenfest 1862, u. a. Ferner finden sich darunter Danziger Münzen aus den Zeiten Sigismunds I. und III. von Polen, Stephan Barthory's und August's III. Besonders hervorzuheben ist die seltenere goldene Schaudenkmünze Johann Casimirs auf den Frieden von Oliva 1660, medaillirt von Johann Höhn d. Ae. und eine Auszeichnungsmedaille für den besten Schützen bei der 5. Säkularfeier der Schützengilde in Danzig 1851. Den größten und werthvollsten Theil der Sammlung bildet eine Kollektion silberner und bronzener antiker Münzen; sie enthält Gentilmünzen der Römischen Republik, Münzen der Kaiserzeit, von Germanicus an bis auf Constantin, und griechische Städtemünzen. Ein großer Theil der Münzen ist sorgfältig bestimmt. Diese antiken Stücke sind von besonderem Werth für das Museum als Vergleichsobjekt zu den westpreußischen Münzfunden aus der römischen Epoche. Durch die Jüncke'sche Schenkung hat die Münzsammlung im Provinzial-Museum eine sehr erwünschte und reiche Vermehrung erfahren.

In dem Konzert des Elbinger Kirchenchors, das am Sonntag Abends 6½ Uhr zum Besten der Kranken- und Armenpflege der St. Mariengemeinde in der St. Marienkirche stattfindet, werden Chöre von Beethoven, Mozart, Bortnianski, Mendelssohn, Homilius u. G. Vierling, sowie Soli für Sopran und Alt und 3 Orgelstücke, davon eines zu 4 Händen, zu Gehör gebracht werden. Wir wünschen dem Konzert schon um des guten Zwecks willen den besten Erfolg.

Lehrerverein. In der nächsten Sitzung des Lehrervereins, welche am Sonnabend im „Goldenen Löwen" stattfindet, wird ein Vortrag über das Thema „Der grammatische Unterricht in der Volksschule" gehalten werden.

Der Gewerkverein der Maschinenbauer beraumt zum Sonntag Vormittag 11½ Uhr eine Versammlnng an behufs Stichwahl der Abgeordneten zum Magdeburger Verbandstag.

Mahnung an alle das Telephon Benutzende. Prinz zu Schönaich-Carolath hat kürzlich im Reichstage darauf aufmerksam gemacht, daß durch die Art und Weise, wie das Publikum den Fernsprecher behandelt, durch das fortwährende Drehen und Klingeln die Nerven der Beamten sehr angestrengt werden. Antwortet das Amt nicht sofort nach dem Anruf, so ist das Publikum ungeduldig, und nun beginnt ein andauerndes Drücken des Knopfes, das aber ganz nutzlos ist, dagegen die durch den Hörapparat in den Stromkreis einge-

schalteten Beamten im höchsten Grade gefährdet. Man stelle sich den Apparatdienst bei den Aemtern folgendermaßen vor: Die Beamten bezw. Beamtinnen sind jeden Augenblick bereit, die gewünschte Verbindung sofort auszuführen, sie unterstützen sich gegenseitig nach beiden Seiten hin. Zu gewissen Zeiten des Tages ist aber der Andrang der Sprechenden so groß, daß manchmal 10 Klappen und noch mehr fast auf einmal fallen. Es ist selbstverständlich, daß Alle nicht auf einmal bedient werden können. Es ist also Pflicht des Publikums: Geduld zu haben. Durch einmaliges Drücken auf den Knopf ist die entsprechende Klappe auf dem Amt herabgefallen, und der Beamte schaltet sie ein, um eine Verbindung nach der andern herzustellen. Wird nun im Moment des Einschaltens das ungehörige, oft ununterbrochene Drücken fortgesetzt, so werden die Nerven des Beamten in unverantwortlicher Weise geschädigt. Wird das gesammte, den Fernsprecher benutzende Publikum erst von seinem gefahrbringenden Verfahren Kenntniß haben, dann wird sicherlich ein Zuwiderhandeln nicht mehr vorkommen.

Der Unfall, der Herrn Polizeikommissarius Hauptmann a. D. Schmidt betroffen hat, stellt sich glücklicherweise als nicht so schlimm heraus, wie wir berichtet haben. Es handelt sich nur um eine starke Verstauchung, die Herrn Schmidt allerdings für einige Wochen dienstunfähig macht.

Stadttheater. Die Schliersee'er brachten gestern vor nur mäßig besetztem Hause das ländliche Charakterbild „Die Zwiderwurz'n" nach der Erzählung von Dr. Hermann v. Schmid, bearbeitet von Hans Neuert zur Darstellung. Die „Zwiderwurz'n" ist die gezähmte Widerspenstige aus dem baierischen Hochland und zeigte uns Anna Dengg, die bisher nur schüchterne Liebhaberinnen gespielt hatte, von einer neuen Seite. Das unfreundliche, trotzige und eigenwillige Wesen der Stasi wußte sie meisterhaft zu veranschaulichen, ebenso das redliche Bemühen, sich selbst zu zügeln, nachdem die Liebe Einzug in ihr Herz gehalten, und den inneren Aerger über sich selbst, wenn ihr altes Temperament wieder zur Geltung kommt. Als sie Martl um Verzeihung bittet, da hat sie den Sieg über sich selbst errungen und „Er soll Dein Herr sein" ist jetzt ihr Lebenszweck. Den schneidigen Flößer-Martl gab Joseph Meth mit der ihm eigenen herzgewinnenden Natürlichkeit. Willi Dirnberger als Bauer vom Kurzenhof war gleichfalls wieder nur zu loben, sehr gut spielte er namentlich die Trunkenheitsszene. Ihm würdig zur Seite stand Therese Dirnberger als Creszenz. Auch die anderen Mitwirkenden fügten sich so in den Rahmen des Ganzen ein, wie es eben nur bei einer Gesellschaft möglich ist, die sich in der Komödie auf dem altgewohnten Boden bewegt. — Zur heutigen Vorstellung war das Haus bereits gestern Abend ausverkauft. W.

Eine für alle Biertrinker wichtige Erfindung wird in der morgen Abend 8 Uhr in Hotel Stadt Berlin stattfindenden Sitzung des hiesigen Gastwirthe-Vereins vorgeführt werden.. Die Erfindung, „Temperix" genannt, ist Produkt der Herren Gebr. Franz in Königsberg und gestattet, Bier aus demselben Fasse und demselben Hahn beliebig warm oder kalt zu verzapfen, so daß die bisher gebräuchlichen Bierwärmer, die einterseits unappetitlich waren und andererseits dem Bier den Wohlgeschmack nahmen, in Fortfall kommen. Der „Temperix" läßt sich mit geringem Kostenaufwand an jedem Bierapparat anbringen. Die Firma Gebr. Franz hat den Wunsch ausgesprochen, dem Elbinger Gastwirthe-Verein den „Temperix" vorführen zu dürfen. Die Mitglieder des genannten Vereins sind daher zu der Demonstration des Apparates eingeladen. Der Eintritt ist unentgeltlich.

Von der Eisenbahn. In den Personenzügen mit mehr als 60 Kilometer Fahrgeschwindigkeit und durchgehenden Bremsen dürfen Wagen ohne diese Bremsvorrichtung nicht eingestellt werden. Da es nicht selten vorkommt, daß mit diesen Zügen Vieh gegen Zahlung des üblichen Zuschlages befördert werden soll, so werden die gewöhnlichen Viehwagen mit durchgehender Brems- und Heizvorrichtung versehen, damit ihrer Einstellung in den Personenzügen nichts im Wege steht. Außerdem wird häufig Klage darüber geführt, daß die Bestellung von kleinen doppelbödigen Viehwagen in Ermangelung solcher Wagen mit größerer Ladefläche gestellt werden. Es ist deshalb im Bereiche der preußischen Staatseisenbahnen eine Anzahl doppelbödiger Viehwagen versuchsweise mit einer Einrichtung versehen worden, welche es ermöglicht, jede Etage in drei durch Flügenthüren von einander getrennte Abtheile zu verlegen. Durch die Einrichtung wird bezweckt, einerseits zu verhüten, daß das verladene Vieh sich auf einer Stelle zusammendrängt und sich hierdurch beschädigt, sowie eine ungleiche Belastung der Wagenachsen herbeiführt, andererseits zu erreichen, daß die Größe der Ladefläche verändert werden kann. Die Fracht wird nur für die thatsächlich benutzte Ladefläche berechnet.

Ueber die Schädlichkeiten der Schiefertafel beim Schreibunterricht macht der Lehrerkonvent von Zürich in dem Geschäftsbericht der Zentralschulpflege interessante Mittheilungen. Es wird darin betont, daß in den letzten Jahren der Gebrauch der Schiefertafel theils aus hygienischen, theils aus pädagogischen Gründen stark eingeschränkt worden ist. Als besondere Nachtheile des Schreibens auf der Schiefertafel werden angegeben, daß der mattgraue Strich des Griffels sich zu wenig von der Tafel abhebt, namentlich wenn sie nicht genügend gereinigt ist; dadurch wird die Sehkraft des Auges der Kinder schon frühzeitig geschwächt. Auch beeinträchtigt das Schreiben mit dem harten Griffel auf der harten Tafel die Gelenkigkeit der Hand, wodurch die Erlangung einer fließenden Schrift erschwert wird. Deshalb ist die Schwierigkeit des Ueberganges von der Schiefertafel zum Schreibheft eher größer, als die Schwierigkeit, welche die Benutzung des Schreibheftes gleich für den ersten Schreibunterricht bereitet. Endlich behaupten die Schweizer Pädagogen, daß der Sinn für Reinlichkeit und Sauberkeit unter dem Gebrauch der Schiefertafel leidet. Die günstigen Erfahrungen, die man in Zürich mit dem ausschließlichen Gebrauch von Papier und Feder oder Bleistift schon beim ersten Schreibunterrichte in einer größeren Anzahl von Klassen gemacht hat, bestimmte die Zentralschulpflege, zu veranlassen, daß künftig in allen Elementarschulen Zürichs schon von der untersten Klasse an Papier, Feder und Bleistift an Stelle von Schiefertafel und Griffel im Schreibunterrichte zu verwenden seien, ebenso auch für die Anfänge des Zeichenunterrichtes.

Ein Hochstaplerpaar. Gute Fortschritte im Hochstaplerwesen hat der Schreiber Joseph Bartsch, 26 Jahre alt, gemacht, der zur Zeit eine Strafe in Elbing verbüßt und vielfach wegen Betruges, Unterschlagung und Urkundenfälschung bestraft ist. Als Operationsfeld hat er sich Ost- und Westpreußen ersehen, namentlich deren größere Städte, unter diesen auch Königsberg. Dort gab er im Herbst 1896 eine größere Gastrolle mit Unterstützung seiner damaligen Braut und jetzigen Frau, die dafür mit ihm den Platz auf der Anklagebank theilen mußte. Zu bedauern ist die arme Frau, die aus einer hochachtbaren Familie in Elbing stammt und anscheinend durch ihren Mann in sehr schlechter Weise beeinflußt wird. Als Grundlage für seine Thätigkeit benutzte er die Verwandten seiner Frau. Zunächst logirte er sich mit seiner Braut im Oktober 1896 bei dem Bierverleger Sch. ein unter dem Vorgeben, er sei als Kanzleigehilfe am Landeshaus angestellt und habe ein Einkommen von 120 Mk. Nachdem er dort drei Wochen in Wohnung und Kost gewesen war und eine Schuld von 32 Mk. aufgesammelt hatte, fuhr er mit seiner Braut nach Elbing zurück, kam aber bald wieder und suchte dasselbe Manöver bei einem Klempnermeister H. auszuführen; er hatte aber kein Glück damit, die Frau H. merkte Unrath und schaffte sich den saubern Patron nebst seiner Braut bald vom Halse, so daß hier nur ein Schaden von 5 Mk. verursacht wurde. Er hatte unterdessen die Bekanntschaft der Stellmacherwittwe Frau M. gemacht, der er unter dem alten Vorgeben, er wäre Kanzleigehilfe beim Landeshause und momentan in Geldverlegenheit, ein Darlehn von 70 Mk. abzunehmen wußte. Mit diesem Gelde ausgerüstet, ging er am 4. November zum Möbelhändler Sch., wo er sich unter demselben Vorgeben Möbel für 262 Mk. auf monatliche Abzahlung kaufte und 46 Mk. anzahlte. Die Möbel ließ er nach seiner frisch gemietheten Wohnung in der Münzstraße schaffen, um sie baldigst weiter zu verkaufen. Bei den sämmtlichen Schwindeleien war seine Braut zugegen, ohne je gegen seine falschen Angaben Einspruch zu erheben. Für diese 4 Fälle vollendeten Betruges wurde Bartsch von der Strafkammer zu Königsberg in Anbetracht seiner zahlreichen Vorstrafen zu 5 Monaten Gefängniß und 1 Jahr Ehrverlust, die Frau wegen Beihilfe zu 100 Mk., ev. 20 Tage Gefängniß verurtheilt.

Wegen Ueberfüllung des hiesigen Gerichtsgefängnisses wurde heute schon wieder ein Transport Gefangener mit dem um 7 Uhr 30 Min. abgehenden Zuge nach Stuhm übergeführt.

Verhaftet wurden gestern Nachmittag die Arbeiter Oskar Mizowski (Mattendorf), Friedrich Menz (Angerstraße) und Wilhelm Gudewitz (Neuegutstraße), welche zu der kürzlich hier verhafteten Einbrecherbande gehören. Sie haben bereits zugestanden, an den meisten Diebstählen betheiligt zu sein. Von der Diebsgesellschaft fehlt jetzt nur noch einer.

Strafkammer. Wegen gefährlicher Körperverletzung, Hausfriedensbruchs, Nöthigung und Bedrohung haben sich die drei Gebrüder Matrose Bernhard Carolus, Schiffseigener Anton Carolus und Matrose Hermann Carolus, sämmtlich aus Tolkemit, zu verantworten. Der Erstangeklagte war bei dem Schiffer Schulz auf dessen Schiff bedienstet. Dasselbe lag am 1. November v. J. in der Nähe von Cosse bei Königsberg vor Anker. Schulz ging an diesem Tage nach Königsberg zum Abendmahl, bei seiner Rückkehr fand er Bernh. C. in angetrunkenem Zustande vor, der von ihm Lohn forderte. Schulz befahl ihm, in seine Kajüte zu gehen und bis zum anderen Morgen auszunüchtern. Dies that Bernh. C. jedoch nicht, verließ vielmehr das Schiff und kehrte gegen 11 Uhr Nachts in Begleitung seines Bruders Anton C. auf dasselbe zurück. Beide hoben die zur Kajüte führende Thür aus, rissen auch die obere Klappe ab und warfen beide Gegenstände auf Deck, drangen dann in die Kajüte des Schulz ein, griffen denselben thätlich an und forderten Sachen und Betten heraus. Der Aufforderung des Schulz, die Kajüte bezw. das Schiff zu verlassen, kamen sie nicht nach. Inzwischen kam auch der Hermann C. auf das Schiff und rief: Wo ist der Hund, der Schulz, wobei er mit Holzpantoffeln auf Schulz warf. Erst als später andere Leute auf den Hilferuf des Schulz hinzukamen, wurden die drei Angekl. gewaltsam vom Schiff entfernt. Schulz bittet um milde Bestrafung der Angeklagten, da er sich mit denselben inzwischen vertragen habe. Mit Rücksicht darauf, daß die Verletzungen keine schweren sind, erkannte der Gerichtshof gegen Bernhard und Anton C. auf je 2 Wochen Gefängniß, wogegen Hermann C. mit einer Geldstrafe von 15 Mk. bezw. 3 Tagen Gefängniß davonkam.

Einen schweren Diebstahl sollen die beiden Reisenden Johns Kwidzun, zuletzt in Elberfeld, und Christian Domanski aus Mocker bei Thorn in der Nacht zum 29. Juli v. Js. bei dem Gastwirth Schmoller in Marienburg ausgeführt haben. Der Erstangeklagte hat ein sehr bewegtes Leben hinter sich, ist vielfach vorbestraft und hat auch bereits mit dem Zuchthause Bekanntschaft gemacht. Zuletzt reiste er mit Heiligenbildern und reisenden Zweitangeklagten, welcher nur wenig vorbestraft ist, in Marienburg zusammen. Im Gasthause von Schmoller spielten beide Angeklagte bis gegen Abend 9 Uhr Karten, gingen hierbei auch mehrmals auf den Hof, bei welcher Gelegenheit nach Aussage des Kwidzun sie einen von ihnen auszuführenden Diebstahl planten. Im Gastzimmer des Schmoller hatten die Angeklagten ein Pult beobachtet, an welches Schmoller öfters herantrat und Geld wechselte. Der Angekl. Domanski logirte in dem Schmollerschen Gasthause und beide kamen dahin überein, in der Nacht das Pult ihres Inhalts zu berauben. Zu diesem Zweck sollte der Erstangeklagte Kwidzun des Nachts über einen Zaun steigen und an das Fenster, in dessen Nähe sich das Pult befand, kommen, dann würde Domanski aus seinem Logirzimmer in das Gastzimmer gehen, das Pult erbrechen und ihm das vorgefundene Geld einhändigen, womit er dann sogleich nach Braunsberg fahren sollte, wo sich beide Angeklagte das Geld theilen wollten. Kwidzun will nun in der Nacht zum 29. Juli zweimal vergeblich auf den Schmollerschen Hof gekommen sein, erst zum dritten Male habe er den Domanski am Fenster bemerkt, der ihm dann eine Kassette mit Geld herausgereicht hat. Er habe aber hierbei eine Frauenstimme gehört, habe das Geld in ein Taschentuch geschüttet und die Flucht ergriffen. Vom Bahnhof Marienburg sei er dann mit einem Fleischer mit dessen Fuhrwerk nach Altfelde mitgefahren, wo er durch einen Polizeibeamten in Begleitung des Domanski verhaftet wurde. Domanski bestreitet, den Diebstahl mit Kwidzun geplant bezw. ausgeführt zu haben, da sich aber auf Letzteren der Verdacht des Diebstahls gelenkt hatte, so habe er sich erbötig gemacht, mit einem Polizeibeamten mitzufahren, um den Kwidzun zu ermitteln; sie haben ihn denn auch in Altfelde getroffen, wo seine Verhaftung erfolgte. Gastwirth Schmoller bekundet, daß ihm 2 Schwingen mit etwa 50 Mk. Wechselgeld, 1 kleine Sparbüchse mit etwa 15 Mark und aus einem Beutel 99 Mark aus dem erbrochenen Pult gestohlen seien. Die beiden Schwingen habe er später im Garten leer aufgefunden, wogegen die Sparbüchse nicht aufgefunden ist. Das Dienstmädchen Buschmann, welches in dem Gastzimmer geschlafen hat, will durch ein Knacken am Pult erweckt sein, und will eine nur mit einem Hemde bekleidete Person am Pult bemerkt haben, die auf ihren Hilferuf durch das Fenster entwichen ist. In dem Bett des Domanski ist am Morgen schwarze Erde vorgefunden worden. Bei dem Angekl. Kwidzun sind bei dessen Verhaftung verschiedene Diebeshandwerkszeuge (1 Bund Schlüssel, mehrere Stemmeisen, Feilen, 1 Revolver 2c.) vorgefunden worden; der Angeklagte giebt auf Befragen an, daß er sich hiermit nach Rußland begeben wollte, um ein russisches Zollhaus zu erbrechen und zu berauben. Polizeikommissarius Scheffler bekundet, daß er bei dem Angeklagten Domanski in dessen Bette schwarze Gartenerde gefunden habe, die genau mit der Schmollerschen Gartenerde übereinstimmte, doch habe er Geld trotz genauer Haussuchung nicht gefunden. Die Fußspuren in dem Schmollerschen Garten haben auch genau mit denen des Domanski übereingestimmt. Die Ehefrau des Angeklagten Domanski bekundet unter Thränen, daß sie in besagter Nacht mit ihrem Mann in einem Zimmer geschlafen habe, ihr Mann sei nicht eher aufgestanden, bis Herr Schmoller gerufen habe, er solle aufstehen, er (Schmoller) sei bestohlen. Sie sei auch aufgestanden und sei barfuß in den Garten gegangen, woher die schwarze Erde im Bette zu erklären sei, denn sie habe sich später noch einmal zu Bett gelegt. Hiermit war die Beweisaufnahme erschöpft, nur wurde noch festgestellt, daß der Angekl. Kwidzun sich bei Aufnahme in das Gefängniß einen falschen Namen beigelegt hat. Der Angeklagte Domanski bestreitet wiederholt den ihm zur Last gelegten Diebstahl. Hierauf beantragte die Königl. Staatsanwaltschaft gegen Kwidzun 4 Jahre 1 Monat Zuchthaus und gegen Domanski 1 Jahr 6 Monate Zuchthaus. Der Gerichtshof konnte sich jedoch nur von der Schuld des Kwidzun überzeugen und erkannte gegen diesen wegen schweren Diebstahls im Rückfalle und intellektueller Urkundenfälschung auf eine Zuchthausstrafe von 4 Jahren und 1 Monat, wogegen Domanski freigesprochen und sofort auf freien Fuß gesetzt wurde.

Telegramme.

Berlin, 24. Februar. Der Kaiser nahm gestern Abend wegen einer leichten Erkältung an dem Diner des Provinziallandtages nicht theil. Nach der Abendtafel hatte der Kaiser eine Besprechung mit Staatssekretär von Bülow.

Berlin, 24. Febr. Im Etablissement des englischen Hauses fand ein Diner des brandenburgischen Provinziallandtages statt. Der Kaiser ließ sich durch den Prinzen Friedrich Heinrich vertreten. Der Oberpräsident Achenbach drückte sein schmerzliches Bedauern über die Verhinderung des Kaisers aus, begrüßte den Prinzen und rief Namens der Versammlung in Bezug auf den Kaiser aus: Wir lassen ihn nicht, und er läßt uns nicht. Das Kaiserhoch wurde begeistert aufgenommen. Prinz Friedrich Heinrich brachte einen Trinkspruch aus und begrüßte die Anwesenden im Namen des Kaisers. Er wies darauf hin, wie warm das Herz des Kaisers für die Mark und für seine Märker schlägt und immer schlagen werde und schloß: Dessen dürfen wir versichert sein, daß die Märker stets in fester Treue mit Gott für König und Vaterland stehen werden. Getragen von diesen Gefühlen erhebe ich das Glas: Die Mark, hurrah, hurrah, hurrah!!

Berlin, 24. Februar. Der Kronprinz hat in den letzten Tagen das Fähnricherexamen bestanden.

Paris, 24. Febr. Die für den Generalstab eintretende Presse spricht in überschwänglicher Weise ihre Befriedigung über das Urtheil im Prozeß Zola aus. Die gegnerischen Blätter erklären, die Geschworenen hätten Helden sein müssen, angesichts der Drohungen der Hetzpresse und der Generale unabhängig und frei zu bleiben. Sie beglückwünschen Zola geradezu. Sein Prozeß habe gezeigt, daß 1894 eine Ungesetzlichkeit begangen sei. Die „Libre Parole" verlangt die Streichung Zolas aus den Listen der Ritter der Ehrenlegion und Maßregelung des Obersten Picquart.

London, 24. Febr. „Times"-Meldung aus Singapore vom 23. Febr. Der Kreuzer Deutschland ist heute hier eingetroffen.

Petersburg, 24. Febr. Graf Puschkin ist zum Stadtrath von Petersburg ernannt worden. Der Metropolit von Moskau ist gestern hier gestorben.

Petersburg, 24. Febr. Professor Bogoljekow in Moskau ist zum Verweser des Ministeriums für Volksaufklärung ernannt worden.

Berlin, 24. Februar, 2 Uhr 20 Min. Nachm.

Börse: Fest. Cours vom	23.|2.	24.|2.
3½ pCt. Deutsche Reichsanleihe . . .	104,00	103,90
3½ pCt. " " . . .	104,00	104,00
3 pCt. " " . . .	97,30	97,40
3½ pCt. Preußische Consols	103,90	103,90
3½ pCt. " "	104,00	103,90
3 pCt. " "	98,10	98,10
3½ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe . .	100,60	100,60
3½ pCt. Westpreußische Pfandbriefe .	101,30	101,30
Oesterreichische Goldrente	104,30	104 20
4 pCt. Ungarische Goldrente	104,00	104,00
Oesterreichische Banknoten	170,15	170,15
Russische Banknoten	216,75	216,60
4 pCt. Rumänier von 1890	94,60	94,70
4 pCt. Serbische Goldrente, abgestemp.	63,90	62,80
4 pCt. Italienische Goldrente	94,70	94,00
Disconto-Commandit	204,50	204,70
Marienb.-Mlawk. Stamm-Prioritäten .	120,75	120,60

Spiritus 70 loco . . . . . 44 20 M
Spiritus 50 loco . . . . . —,— M

Königsberg, 24. Februar, 12 Uhr 50 Min. Mittags.
Spiritus pro 10,000 L % excl. Faß.

Loco nicht contingentirt	43,00 M	Brief
Februar	43,00 M	Brief
Loco nicht contingentirt	41,60 M	Geld
Februar	41,00 M	Geld

Elbinger Standesamt.

Vom 24. Februar 1898.

Geburten: Rentier Franz Hahn T. — Arbeiter Theodor Horst S. — Schneidermeister Eduard Haasenbein S. — Tischler Paul Puppe S. — Stellmacher Peter Kaftan S. — Klempner Wilhelm Nitschmann S. — Klempner Oscar Dautert T.

Aufgebote: Schlosser Paul Schlee mit Elisabeth Krause. — Briefträger Carl Itrich-Trunz mit Heinriette Zimmermann-Gr. Altenhagen.

Eheschließungen: Kaufm. Robert v. Riesen mit Katharina Marschall.

Sterbefälle: Maurer Gottfried Richter 55 J. — Factor Ephraim Kolmsee T. 9 M. — Schuhmacher August Welzien S. 14 J. — Nätherin Theresia Stärk 20 J.

Bekanntmachung.

Altes Bauholz soll

Montag, den 28. Febr. cr., Nachm. 3 Uhr,

an der Kraffohlschleuse meistbietend gegen baare Bezahlung verkauft werden.

Elbing, den 24. Februar 1898.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Donnerstag, den 3. März,

sollen aus dem Schutzbezirke **Schönmoor** etwa folgende Hölzer öffentlich meistbietend verkauft werden:

5 Bu.-, 1 Bi.-, 42 Ki.-Nutzholz,
452 R.-Mtr. Klobenholz,
227 „ Knüppelholz,
1085 „ Reisig.

Versammlung der Käufer **Vormittags 10 Uhr** im **Gasthause zu Schönmoor.**

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Durch den hiesigen Königl. Kreisthierarzt ist festgestellt worden, daß je ein Pferd des Kaufmanns **J. Weiss,** Burgstraße Nr. 8, des Ackerbürgers **Gottfried Nachtigall,** Fischer-Vorberg Nr. 22 und des Holzhändlers **Döhring,** Johannisstraße Nr. 16 und 2 Pferde des Brauereibesitzers **Jeromin,** Heilige Geiststraße Nr. 3, an der **Influenza** (Brustseuche) erkrankt sind.

Elbing, den 21. Februar 1898.

Die Polizeiverwaltung.
gez. **Elditt.**

Bekanntmachung.

Die **Influenza,** welche unter den Pferden des Mühlenbesitzers **Meyer,** Kalkscheunstraße Nr. 9/10, des Bauunternehmers **Nitsch,** Leichnamstraße Nr. 104b, des Mühlenbesitzers **Liessau,** Aeußerer Mühlendamm Nr. 38/39, des Kaufmanns **Rahnenführer,** Leichnamstraße Nr. 21 und des Fabrikbesitzers **Hotop,** Neustädt. Wallstraße Nr. 4, hierselbst geherrscht hat, **ist erloschen.**

Elbing, den 21. Februar 1898.

Die Polizeiverwaltung.
gez. **Elditt.**

Magenerkältung durch Biertrinken

führt zu **Unbehagen, Mißstimmung** und ist schon zu **Magen-, Darm-, Hals- und Lungen-Krankheiten** ausgeartet.
Schlaganfälle sind sogar durch zu kalten **Bier-Genuß** constatirt worden.

Bier-Temperix

giebt jedem Biertrinker Gelegenheit, sich das Bier aus einem Fasse ganz nach seinem Wunsche kalt oder warm von 6—10° Reaumur einzapfen zu lassen. Der Temperix läßt sich an jedem vorhandenen Bier-Apparat anbringen. Umänderungskosten gering.

J. Dettmann, Elbing.

Kirchliche Anzeigen.

Synagogen-Gemeinde.
Gottesdienst. Freitag, den 25., Abends 5½ Uhr. Sonnabend, den 26., Morgens 9 Uhr.

Stadt-Theater.

Freitag, den 25. Februar 1898:
Fünftes Gastspiel der **Schliersee'er:**
Der Ausgestoßene.
Volksstück mit Gesang und Tanz von B. Rauchenegger.
Holzknechttanz
Im 1. Act: **„Der Hirsch“,** Lied, gesungen von Xaver Terofal.
Im 2 Act: **Schnadahüpfeln,** gesungen von Xaver Terofal.
Im 3. Act: **Wenn der Mond so schön scheint,** Duett, gesungen von Anna und Xaver Terofal.
In den Zwischenakten **Zithervorträge.**

Sonnabend, den 26. Februar:
Vorletztes Gastspiel der **Schliersee'er:**
Der Herrgottschnitzer von Ammergau.

Sonntag, den 27. Februar:
Letztes Gastspiel der **Schliersee'er:**
Der Bergteufel.

Anfang 7 Uhr.

Lehrerverein.

Sonnabend, den 26. Februar, im **„Goldenen Löwen“.**
1) Vortrag: Der grammatische Unterricht in der Volksschule.
2) Verschiedenes.

Der Vorstand.

Elbinger Handwerkerbank.

Eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht.

Generalversammlung
Montag, den 28. Febr. 1898, 8 Uhr Abends,
im Saale der **Bürger-Ressource.**

Tagesordnung:
1. Geschäftsbericht für 1897.
2. Rechnungslegung.
3. Beschlußfassung über Dividenden-Vertheilung.
4. Decharge-Ertheilung.
5. Bestimmung über den Höchstbetrag anzunehmender Spareinlagen.
6. Bestimmung über den Höchstbetrag des den Mitgliedern zu gewährenden Credits.
7. Wahl von 5 Mitgliedern zur Einschätzung des Aufsichtsraths.
8. Geschäftliche Mittheilungen.

Der Aufsichtsrath.
L. Monath,
Vorsitzender.

NB. Die Jahresrechnung für 1897 liegt zur Einsicht der Genossen vom 21. Februar cr. ab in unserm Geschäftslokale während der Geschäftsstunden aus.

Gewerkverein der Maschinenbauer.

Sonntag, den 27. Februar 1898, Vormittags 11½ Uhr:
Versammlung
behufs Stichwahl der Abgeordneten zum Magdeburger Verbandstag.

Stellensuchende jeden Berufs placirt schnell **Reuter's Bureau** in **Dresden,** Reinhardstraße.

Petschafte und Stempel

in Metall und Kautschuk
liefert am besten und billigsten
Augustin Riebe,
Juwelier und Graveur,
Alter Markt 53.
Spezial-Geschäft für Stempel.
Lieferant von Stempeln für Behörden, Vereine und Private.

Brennabor

ist der Name des

besten deutschen Rades.

Unerreicht in leichtem Lauf, Haltbarkeit und eleganter Ausstattung.
Gebr. Reichstein, Brandenburg a. H.
Vertreter für Elbing:
Johannes Zech,
Inn. Mühlendamm 24.

Oeffentliche Versteigerung!
Sonnabend, d. 26. d. Mts., Vormittags 10 Uhr,
werde ich in meinem Pfandlokal **Wollweberstraße 5, hier**
110 Holzhammer, 1 Satz Betten, 1 Kasten mit div. Frauenkleidern und Wäsche
gegen sofortige Baarzahlung öffentlich versteigern; sodann kommen zufolge Auftrages in öffentlich freiwilliger Auktion
1 Tafelwaage, 1 eis. Kessel, 1 silberne Taschenuhr u. a. m.
meistbietend zum Verkauf.
Elbing, den 24. Februar 1898.
Nickel,
Gerichts-Vollzieher.

Verlobungs-ringe fertige selbst und halte stets in allen Preislagen einen großen Vorrath.
F. Witzki
Goldschmiedemeister und vereidigter Gerichtstaxator
Schmiedestraße 17.

Hochfeine
Messina-Apfelsinen
empfiehlt **billigst** die
Obsthalle,
Alter Markt.
Kistenabgabe an Wiederverkäufer.

Transport bei 8 Tagen frei.

Verleihen von Nähmaschinen pro Tag 30 Pfg., monatl. 5 Mk.

Eigene Reparatur-Werkstätte.
Auch nicht von mir gekaufte Maschinen werden **gut** und **billig** reparirt.
Paul Rudolphy Nachf.,
Fischerstraße 42.

Kräuterkäse

Stück 15 Pf.,
empfiehlt
H. Schroeter,
Molkerei Elbing.

Danziger
Jopen-Bier
stets auf Lager.
Fritz Janzen,
Heil. Geiststraße.

C. B. Fischer Nachf.-Elbing

(Inh. **Wilh. Gehrmann**)
Heilige Geiststraße Nr. 57|58,
Magazin für Haus- und Küchen-Einrichtung.
Lager
bester Schneidewerkzeuge für jedes Gewerbe,
sowie
sämmtliche Eisenkurzwaaren,
Baubeschläge, Dachpappe, Cement.
Großes Lager in Gußwaaren,
eisernen Oefen, Kochherdplatten, Roststäben, Ofenthüren.
Decimal- u. Tischwaagen,
eiserne Bettstellen, Ofenvorsetzer, Schirmständer
in **bester** Qualität zu anerkannt **billigen** Preisen.

Schutz-

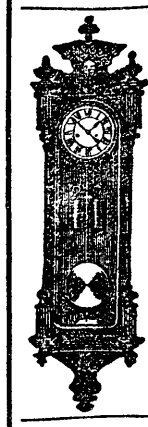
Marke.

H. Schröter's Kindermilch

ärztlich empfohlen.
In Blechbüchsen, Preis **35** Pfg. die Büchse, jede zehnte Büchse umsonst.
Versandt in Postkisten zu 5 Kilo, die Büchse 40 Pfg., franko.
Bester und billigster Ersatz der Muttermilch.
Die Kindermilch ist aus **reiner Weidemilch** und eiweißfreier Molke zusammengesetzt, sie enthält fast genau die Bestandtheile und besonders die zur **Blut- und Knochenbildung unentbehrlichen Nährsalze** der Frauenmilch.
Die mit Wasser verdünnte gewöhnliche Kuhmilch ist zu arm an Nährsalzen und deshalb oft die Ursache einer Verwässerung des Blutes und mancher späterer Leiden.
Auch älteren Kindern und Erwachsenen, besonders Magenkranken und Genesenden ist Schröter's Milch ihrer leichten Verdaulichkeit und nährenden Eigenschaften wegen zu empfehlen.
Probebüchsen mit Gebrauchsanweisung und Gutachten werden auf Wunsch frei zugesandt.

H. Schröter, Molkerei Elbing.

Gegründet 1847. **Gegründet 1847.**



E. Mulack,
Nr. 15 Uhrmacher, Alter Markt Nr. 15
(Ecke Spieringstraße),
empfiehlt sein großes Lager **goldener und silberner**
Herren- und Damenuhren,
Remontoirs und Savonettes,
Regulateure, Wanduhren, Wecker,
stets neue Muster, unter mehrjähriger Garantie guten Gehens.
Reparaturen an **Uhren, Musikwerken** ꝛc.
sauber und zuverlässig.

Milchcaces,

mit oder ohne Vanille, sehr nahrhaft, leicht verdaulich und wohlschmeckend. **Milchcaces ohne Vanille** empfiehlt sich, Kindern beim allmählichen Uebergang von der flüssigen zur festen Nahrung zu geben.
1. Sorte pro Pfund 80 Pfg.
2. „ „ „ 60 „
H. Schröter,
Molkerei Elbing.

Husten und Heiserkeit
lindern Sie am schnellsten mit **Walthers Fichtennadelbonbons.** Zu haben à 30 ₰, 50 ₰ bei **Bernh. Janzen,** Innerer Mühlendamm.

Trockene Maler- u. Maurerfarben
Lacke, Firnisse, Pinsel
Schablonen, Kitt, Bronze
kauft man in bester Qualität billigst.
(Wiederverkäufern möglichsten Rabatt)
J. Staesz jun., Elbing,
Königsbergerstr. 84 u. Wasserstr. 44.
Specialität: **Streichfertige Oelfarben.**

Wild.
Rehböcke, auch zerlegt,
Fasane,
Birkhähne,
Kapaune.
Neunaugen,
frisch vom Rost, Stück 5—30 Pfg.
Sprotten, Kieler,
pro Pfund 60 Pfg.
Caviar Ia, p. Pfd. M. 3,50
bei
M. B. Redantz.
Wildhandlung und Fischversandt,
Special-Geschäft,
vis-à-vis d. „Elb. Ztg.“-Expedition.

Louise Schendell
Atelier für
Künstl. Zähne,
Plomben ꝛc.,
Inn. Mühlendamm u. Mühlenstr.-Ecke.

Ein **ordentliches**
Dienstmädchen
kann sich melden
Lange Hinterstr. 20, im Laden.

Ein Factor
per sofort gesucht.
Th. Jacoby.

Streut den Vögeln Futter!

Beilage zur Altpreußischen Zeitung.

Nr. 47. Elbing, den 25. Februar 1898. Nr. 47.

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 23. Februar.

Die Berathung des Militäretats wird beim Extraordinarium fortgesetzt.

Die Forderung für den Neubau von Magazingebäuden in Celle wird debattelos gestrichen.

Zur Vermehrung der Reserven an Verpflegungsmitteln wird statt der geforderten 3 Millionen nach dem Kommissionsantrage nur eine Million bewilligt.

Titel 26 „Neubau eines Stabs- und Familienwohngebäudes in Berlin als zweite Rate 100000 M." wird gestrichen; ebenso der Titel 41 „Zum Umbau des Kommandanturgebäudes in Glatz 43000 M." Dagegen wird der Titel 50 „Ersatzbauten für die eingehenden Kasernements und Garnisoneinrichtungen in Koblenz dritte Rate 250000 M." um 72000 M. erhöht Gestrichen werden ferner 105000 M. für ein Bureaugebäude des Generalkommandos in Altona und 6000 M. für Ergänzungsbauten zu dem Kasernement und zu einer Waschanstalt in Braunschweig. Für den Grunderwerb und als erste Rate zu einer Trainkaserne in Darmstadt werden 400000 Mk. gefordert, es werden aber nur zum Grunderwerb 60000 Mk. bewilligt. Gestrichen wird die Forderung von 6000 Mk. für den Entwurf des Neubaus einer Kaserne in Alt-Breisach. In Titel 68 werden für den Entwurf des Neubaus einer Kaserne in Mannheim 8000 Mk. gefordert, der Reichstag bewilligt aber außerdem für den Grunderwerb noch 200000 Mk. Gestrichen werden weiter Titel 70 „Für ein Artilleriekaserne in Graudenz 200000 Mk.", Titel 93 „Für Entwurf eines Neubaus eines Garnisonlazareths in Bonn 5000 Mk.", Titel 95 „Zum Umbau des Garnisonlazareths in Schleswig erste Rate 50000 Mk", Titel 100 „Zur Beschaffung beweglicher Lazarethbaracken 45000 Mk." In Titel 129 werden zum Neubau einer katholischen Garnisonkirche in Straßburg i. E. als fünfte Rate 90000 Mk. gefordert, aber nur 88000 Mk. bewilligt.

Gleich den vorstehenden Beschlüssen wird schließlich auch das Extraordinarium des sächsischen und des württembergischen Etats nach den Vorschlägen des Budgetkommission erledigt.

Nächste Sitzung Donnerstag 2 Uhr: Initiativanträge.

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

29. Sitzung vom 23. Februar 1898.

Antrag des Abg. Herold (Z.): „Die Staatsregierung zu ersuchen, baldmöglichst einen Gesetzentwurf vorzulegen, wonach die Kosten thierärztlicher Untersuchungen, welche auf Anordnung der Verwaltungsbehörde erfolgen, auf die Staatskasse übernommen werden."

Abg. Herold begründet seinen Antrag mit der Mißstimmung über die ihnen aus der Untersuchung des Viehs erwachsende Kostenlast. Die Anordnung der Untersuchung werde von der Behörde getroffen, demnach müsse auch diese die Kosten übernehmen. Er beantrage, den Antrag der Agrarkommission zu überweisen.

Geheimrath Küster erwidert, es sei nicht anzunehmen, daß der Finanzminister bereit sein würde, die sehr erhebliche Kostenlast zu übernehmen.

Abg. v. Mendel-Steinfels (kons.) ist im Prinzip mit dem Antrag einverstanden, hält es aber für rathsam, ihn einer eingehenden Kommissionsberathung zu unterziehen.

Abg. Gothein (f. Vg.) erklärt, seine Freunde seien inhaltlich mit dem Antrag Herold durchaus einverstanden.

Abg. Knebel (nl.) erkennt ebenfalls die Berechtigung des Antrages an und hält die Verweisung des Antrags an die Agrarkommission für angebracht.

Der Antrag wird an die Agrarkommission verwiesen.

Es folgt die erste Berathung des Gesetzentwurfes betr. das Anerbenrecht bei Landgütern in der Provinz Westfalen und in den Kreisen Rees, Essen-Stadt, Essen-Land, Duisburg, Ruhrort und Mühlhausen a. d. Ruhr.

Abg. Noelle (nal): Das Prinzip der ungetheilten Vererbung des Grundbesitzes sei ja an sich ein berechtiges, aber man dürfe es doch nur da zur Anwendung bringen, wo es mit den Anschauungen der Bevölkerung zusammentrifft. Für das ganze Gebiet, auf das die Vorlage berechnet sei, sei jedenfalls die Nothwendigkeit einer so einschneidenden Maßnahme nicht nachgewiesen. Die Landbevölkerung Westfalens sei allen Eingriffen in das Familienleben und dessen Rechtsverhältnisse abgeneigt. Redner erörtert sodann eingehend die Nachtheile, die eine solche Bindung des Erbrechts in volkswirthschaftlicher und namentlich sozialpolitischer Beziehung haben kann.

Bezüglich der weiteren Debatte verweisen wir auf den Artikel unseres parlamentarischen Mitarbeiters.

Der Gesetzentwurf wurde schließlich einer besonderen Kommission von 21 Mitgliedern überwiesen.

Nächste Sitzung: Donnerstag. (Etat der Berg-, Hütten- und Salinen-Verwaltung.)

Aus den Provinzen.

Danzig, 23. Februar. Für das Diakonissenmutterhaus in Danzig hat Herr Konsul Brandt von hier zur Errichtung eines ständigen Freibettes 8000 Mk. gestiftet. — Schwindeleien verübt hier seit einigen Tagen ein aus der Irrenanstalt Neustadt entsprungener Geisteskranker, welcher sich für den Wärter Jaskulski der dortigen Anstalt ausgiebt. Der Geisteskranke, der mit den Verhältnissen der Anstalt völlig vertraut ist, stellt sich hiesigen Angehörigen der dort untergebrachten Kranken vor und sucht von ihnen Geld zu erschwindeln, was ihm auch in mehreren Fällen gelungen ist. Gestern wurde er in einer hiesigen Restauration von Verwandten eines angeblich seiner Genesung entgegengehenden Kranken bewirthet; hierbei machte er sich verdächtig. Als in Folge dessen ein Schutzmann herbeigeholt wurde, zog der angebliche Wärter das Messer und entfloh. Bisher ist er noch nicht ergriffen.

Danzig, 22. Februar. In der heutigen Stadtverordnetensitzung wurde nach zweistündiger Debatte dem Stadttheaterdirektor Rosée wieder eine Subvention von 8000 Mk. (Kosten für verbrauchtes Leuchtgas) bewilligt. In der Debatte wurde Rosée von mehreren Rednern hart mitgenommen. Dieselben klagten u. a. darüber, daß die Leistungen des Theaters schlechter statt besser geworden seien und daß die Gestaltung des Spielplans viel zu wünschen übrig lasse. Stadtv. Schmidt führte aus, daß Rosée in den 12 Jahren seiner Thätigkeit in Danzig ein reicher Mann geworden sei und jährlich 50 000 M. nach der Schweiz wandern lasse, worauf Oberbürgermeister Delbrück erwiderte, daß er sich durch Einsicht in Rosées Geschäftsbücher überzeugt habe, daß demselben nur ein bescheidener Unternehmergewinn bleibe.

Thorn, 22. Febr. Ein plötzlicher Tod hat gestern Abend unserer Kaufmannschaft eines ihrer verdientesten und geachtetsten Mitglieder entrissen. Herr M. Rosenfeld erlag ohne vorheriges Krankenlager einem Herzschlage. Der Verstorbene betrieb hier seit länger als 30 Jahren ein umfangreiches Speditionsgeschäft und war durch seinen rechtschaffenen Charakter, seine rastlose Thätigkeit und sein bescheidenes Wesen in allen Kreisen, mit denen ihn seine Wirksamkeit in Verbindung brachte, hochgeachtet und beliebt. Herr R. war das zweitälteste Mitglied der hiesigen Handelskammer, vertrat dieselbe im Bezirkseisenbahnrath und hat sich namentlich auf dem Gebiet des Tarifwesens hervorragende Verdienste um unsere geschäftlichen Beziehungen zu Rußland erworben. In der jüdischen Gemeinde bekleidete Herr Rosenfeld Ehrenämter und für das Allgemeinwohl bekundete er lebhaftes und thätiges Interesse. Die große Zahl seiner Freunde und Bekannten wird dem Verstorbenen ein ehrenvolles und herzliches Andenken bewahren.

Schwetz, 22. Febr. In der gestrigen General-Versammlung der hiesigen Schützengesellschaft wurde vom Vorstande den Mitgliedern die Mittheilung gemacht, daß der geplante Umbau des bisherigen Schützensaales zu Restaurationszimmern und der Anbau eines neuen größeren Saales 12000 Mk. erfordern würde. Die Gesellschaft erklärte sich damit einverstanden und es soll mit dem Bau nunmehr in nächster Zeit vorgegangen werden. Da die hiesige Schützengesellschaft in diesem Jahre ihr 50jähriges Bestehen feiert und zu dieser Feier auch auswärtige Schützenvereine Einladungen erhalten werden, so soll der Bau bis dahin fertig gestellt sein und die Einweihung desselben gleichzeitig mit dem Feste stattfinden.

Bromberg, 22. Febr. Am Sonnabend spät Abends wurden die Bewohner der Wilhelmstraße durch Hülfe- und Schmerzensschreie, die vom evangelischen Kirchhofe herkamen, aus ihrer Ruhe gestört. Es wurde der Kirchhof abgesucht und da fand man einen auf einem Grabe liegenden jungen Mann, der laut jammerte und schrie. So viel hörte man heraus, daß er Gift genommen habe, welches ihm im Leibe große Schmerzen bereitete. Der Bedauernswerthe — es war der Klempnergeselle Ernst Tiller von hier — wurde nach dem städtischen Lazareth geschafft, wo er heute Morgen verstorben ist. Liebesgram ist die Ursache zum Selbstmorde gewesen; T. war kränklich und deshalb wollte seine Braut das Verhältniß zu ihm lösen.

Bromberg, 22. Febr. Der hiesige Verschönerungsverein hat in seiner letzten Generalversammlung seine Auflösung beschlossen. Das Vermögen, welches nach Abzug einiger Zahlungen 35000 Mk. beträgt, fällt an den Magistrat. Dieser hat dafür die Verpflichtung übernommen, im Sinne des Verschönerungsvereins weiter zu arbeiten und zunächst eine Sammelmasse von 40000 Mk. anzulegen.

Stuhm, 21. Febr. In der vergangenen Woche wurde dem Besitzer B. zu Peterswalde eine Menge Getreide von der Dreschtenne gestohlen. Der Verdacht, den Diebstahl ausgeführt zu haben, lenkte sich auf den Arbeiter Franz Sakschewski zu Stuhmerfelde. Die bei diesem vorgenommene Haussuchung fiel zunächst fruchtlos aus, zuletzt fiel dem Beamten aber der in der Stube errichtete mit Kruzifix und Heiligenbildern geschmückte Altar auf. Als er die Altardecke in die Höhe hob, standen da die zwei Säcke mit dem gestohlenen Getreide.

(?) **Allenstein,** 23. Febr. Hundertfünfzig Mark Belohnung setzt die Königliche Staatsanwaltschaft hierselbst für nachfolgende Angelegenheit aus: Am 20. Januar d. J. ist dem Gastwirth Cislinski zu Gr. Koschlau, Kreises Neidenburg, aus dem verschlossenen Schranke ein verschlossener Kasten aus Holz mit Inhalt gestohlen worden. Der Kasten ist später erbrochen und seines Inhalts beraubt auf der Feldmark Gr. Koschlau aufgefunden worden. Entwendet sind: Zwei Hypothekenbriefe über je 3000 Mark, eingetragen in Gr. Bislaw, ein Tausendmarkschein und ungefähr 1300 Mark in Hundertmarkscheinen und etwa 100 Mark in Gold und Silber. Der That dringend verdächtig ist ein gewisser Gorolski oder Ziarulski aus dem Kreise Löbau (Westpr.), welcher im Herbst des Jahres 1897 während des Manövers als Offiziersbursche bei Cislinski einquartirt gewesen und zur Zeit des Diebstahls in Gr. Koschlau anwesend gewesen ist. Er ist ferner verdächtig, ein Pferd in Rybno gestohlen zu haben.

Mohrungen, 22. Febr. Ein bedauernswerther Unfall hat eine hiesige Familie in Trauer versetzt. Der Abbaubesitzer Sonnenfeld-Mohrungen befand sich gestern Abend in der Stadt. Als Morgens gegen 5 Uhr nach S. Nachfrage gehalten, er jedoch nicht heimisch gefunden wurde, ging man auf die Suche und fand ihn im Drehlefluß ertrunken vor. S. war von dem entlang des Flusses laufenden Stege abgestürzt und so verunglückt. Alle Wiederbelebungsversuche blieben erfolglos.

Königsberg, 22. Februar. Mehr als 12000 Mk. in den Jahren 1891—97 auf betrügerische Weise sich angeeignet zu haben, war in der heutigen Sitzung der Strafkammer der Buchhalter Guido Steinhauer, der sich seit sieben Monaten in der Untersuchungshaft befindet, angeschuldigt. Der Angeklagte war seit dem Jahre 1888 in der Königsberger Maschinenfabrik, Aktien-Gesellschaft, mit einem Anfangsgehalt von 50 Mk. monatlich, welches im Laufe der Jahre auf 135 Mk. erhöht wurde, angestellt. Früh ver-

Märchen.

Roman von **F. Arnefeldt.**

Nachdruck verboten.

14)

Der Marchese del Vaste, den sie schriftlich um eine Unterredung bittet, ist krank und kann sie nicht empfangen; sein Sohn befindet sich wiederum nicht in Venedig; sie muß abreisen, ohne einen ihrer angeblichen Verwandten gesehen zu haben. Noch weit schlimmer ergeht es ihr in Rom. Kaum hat Graf Vincenzo Grittano, der einzige um viele Jahre jüngere Bruder des Grafen Leonardo Grittano, den sie ihren Vater nennt, ihre Ankunft erfahren, so hetzt er die Häscher auf sie. Schutz- und rechtlos ist sie, die alleinstehende Fremde, gegen den mächtigen Mann. Nur mit genauer Noth entgeht sie dem Kerker und muß schleunig das römische Gebiet verlassen.

Die gemachten Erfahrungen schrecken sie aber keineswegs ab. Wie früher mit deutschen Advokaten, so setzt sie sich jetzt mit italienischen in Verbindung — mit dem gleichen Erfolge! Man nimmt ihr das Geld ab, verspricht ihr goldene Berge und thut nichts, kann nichts thun, denn ihre Ansprüche haben auch nicht den Schein einer Berechtigung.

Mit Schrecken gewahrt sie das Zusammenschmelzen ihres Vermögens. Arm werden, nicht mehr die Mittel haben, ihre Nachforschungen nach ihrem Kinde zu betreiben und für ihre Rechte zu kämpfen! Das ist für sie das Furchtbarste, was sie treffen kann, und wieder geht eine Wandlung mit ihr vor.

Sie kehrt nach Berlin zurück und beginnt das elende, armselige Leben, das sie bis zu ihrem Tode geführt hat. In der Stadtgegend, in der sie ihren Wohnsitz nimmt, wird sie zu einem Original; man hält sie für sehr arm oder auch für übertrieben geizig und allgemein für geistig nicht recht zurechnungsfähig, aber völlig unschädlich. Sämmtliche Urtheile sind nur bis zu einem gewissen Grade zutreffend. Aus den ferneren Aufzeichnungen ergibt sich ein seltsames Gemisch berechnender Klugheit und geistiger Beschränktheit und Befangenheit.

Frau von Brenken legt sich nicht nur die äußersten Entbehrungen auf, um von ihrem Gelde möglichst wenig zu verbrauchen, sie ist auch darauf bedacht, es zu vermehren und läßt sich zu diesem Zwecke mit Hilfe eines Bankiers in allerlei Spekulationen ein, die merkwürdigerweise fast niemals fehl schlagen. Manche Seite des Tagebuches beschäftigt sich lediglich mit diesen Angelegenheiten und mit Staunen erkennt die Tochter die Umsicht, Geschäftskenntniß und Verschlagenheit, mit der die Mutter dabei zu Werke gegangen ist und die sie in anderer Hinsicht so sehr vermissen läßt.

Fast kein Blatt, auf dem sie nicht die Sehnsucht nach ihrem Kinde kundgiebt, auf dem sie nicht die Ueberzeugung ausspricht, daß es lebe; sie darbt und spart für das Kind und thut doch nicht das Nächstliegende, um etwas über dessen Dasein zu erfahren.

Präsident von Brenken wohnt in ihrer Nähe, aber sie unternimmt nichts, um zu erspähen, ob er einen Enkel oder eine Enkelin besitze, auch als die Wittwe später in Brandenburg lebte und Kiliane bei sich hat, ist ihr das ganze verborgen geblieben; sie schweift immer in die Ferne.

Ganz ähnlich macht sie es jetzt mit der Durchfechtung ihrer Geburtsrechte. Seit Jahren beschränkt sie sich darauf, Briefe an den Grafen Grittano und den Marchese del Vaste zu schreiben, zuletzt nur noch an den ersteren, da die an den Marchese mit dem Vermerk zurückkommen „Verstorben!". Von beiden vermeintlichen Verwandten hat sie nie eine Antwort erhalten.

Andere kostspieligere Unternehmungen hat sie aufgegeben, sie kann sich jetzt von ihrem Gelde nicht mehr trennen. Die eine fixe Idee, Geld aufhäufen zu müssen, liegt mit der andern im Widerstreit. —

Die Aufzeichnungen werden zuletzt sehr spärlich. Aus den letzten Lebensjahren sind fast keine mehr vorhanden, und dann noch einige Blätter allerneuesten Datums:

„Gott, Gott, Du bist barmherzig und gerecht! Du läßt mich nicht sterben, ohne daß ich mein Recht gefunden habe! Mutter, meine Mutter, nach so vielen Jahren sprichst Du zu Deinem Kind! Warum bin ich nicht früher auf den Gedanken gekommen, daß der Rahmen Deines Bildes das umschließt, wonach ich seit vielen Jahren so eifrig geforscht habe? Mußte er erst morsch werden und zerfallen, bevor ich es finden konnte?

Jetzt aber, mein Herr Graf Grittano, sprechen wir aus einem anderen Tone! Ich bin nicht nur die Tochter Ihres Bruders, darf nicht nur Ihren Namen führen, sondern bin auch die Erbin der Reichthümer, die Sie besitzen. Alles, alles sollen Sie mir herausgeben! Für mein Kind, das ich nun auch finden werde!

* * *

Sie hat an den Grafen geschrieben, hat ihn von dem Auffinden von Papieren unterrichtet, die ihre Rechte unwiderleglich beweisen, aber das Tagebuch enthält keinen Nachweis darüber, ob sie auch darauf ohne Antwort geblieben ist. Es bricht an dieser Stelle ab.

Und in ihrem Nachlaß hat sich kein Brief weder von dem Grafen Grittano noch sonst von jemand gefunden. Hat sie solche nie erhalten oder sie immer sogleich vernichtet?

Was endlich ist aus den Papieren geworden, die sie unter dem Bildniß gefunden haben wollte und mit so großer Freude begrüßt hat? Kiliane hat davon nichts gesehen. Sollte sie sie wieder an der Stelle, wo sie gelegen hatten, verborgen haben?

Trotzdem das Licht des anbrechenden Tages schon durch die Ritzen der geschlossenen Fensterläden drang, Kilianens Augen vom Lesen und Weinen ganz verschwollen waren und ihr Kopf heftig schmerzte, holte sie doch das Porträt noch herbei. Der Rahmen war morsch, mochte der früheren Besitzerin unter der Hand zerbrochen und von ihr nothdürftig wieder zusammengeschoben sein, aber es war dahinter auch nicht das kleinste Blättchen Papier zu entdecken. Nur ein schwacher Duft, als habe sich in dem Behältniß irgend eine wohlriechende Essenz befunden, wehte ihr entgegen.

„Wo sind die Papiere geblieben?" fragte sich Kiliane nochmals. War auch dieser Fund nur eine der vielen Einbildungen, unter denen ihre arme Mutter gelitten hatte oder beruhte er auf Wahrheit? War das Letztere der Fall, dann war ja Alles, was die Unglückliche ihr Leben lang behauptet, begründet gewesen, dann war sie eine geborene Gräfin Grittano und ihr, der Tochter, lag es ob, der Schwerverkannten, der grausam Benachtheiligten noch nach ihrem Tode zu ihrem Rechte zu verhelfen. Sie mußte den Kampf, den jene nicht zu Ende führen gekonnt, aufnehmen, nicht aus Hochmuth oder Habsucht, nicht um des Reichthums willen, sondern um das Andenken der Mutter zu ehren, um sie zu rechtfertigen.

Die verschiedensten Gedanken kreuzten sich in ihrem Hirn. Sie wollte sogleich am anderen Tage der Großmutter so viel von dem Inhalt des Tagebuches mittheilen, wie erforderlich war, um ihr den Vorwurf zu machen, daß sie grausam und ungerecht gegen die Gattin ihres Sohnes gehandelt hatte, um ihr zu beweisen, daß diese mit allen ihren Angaben im Rechte gewesen war. Sie wollte an den Grafen Grittano und den Marchese del Vaste schreiben, sie wollte —

Ach, sie wollte alles, um dann tief aufstöhnend zu seufzen.

„Sie werden mir so wenig glauben, wie sie meiner armen Mutter geglaubt haben! Sie werden mich auch eine Betrügerin oder eine Irrsinnige nennen, denn ich habe keine Beweise! Wo sind die Papiere, von denen meine Mutter spricht? Sollten sie in der That nur in ihrer Einbildung existirt haben? Sollte das zufällige Zerbrechen des morsch gewordenen Rahmens diese Wahnvorstellung bei ihr erzeugt haben?"

Obwohl die letztere Annahme die einfachste und nächstliegendste gewesen wäre, konnte Kiliane sich damit nicht abfinden. Die auf die Papiere bezüglichen Stellen des Tagebuches klangen so bestimmt, die Schreiberin zählte auf, daß sie aus einem Briefe ihrer Mutter an ihr zurückgelassenes Kind, aus dem Trauzeugniß ihrer Eltern, aus deren Taufzeugnissen und ihrem eigenen bestanden hatten. Das waren Thatsachen, wie sie vorgekommen sein mußten und nicht von einem kranken Hirn ausgebrütet sein konnten. Und warum wäre, wenn dem doch so wäre, die Unglückliche erst jetzt darauf verfallen?

„Wer löst mir diese Räthsel?" stöhnte Kiliane. „Mutter, Mutter, ich muß Dein Erbe antreten, aber was soll ich anfangen, um es zu einem besseren Ende zu führen als Du? Wird Ernst mir glauben? Wird er mir beistehen? Darf ich meine Hand in die seinige legen? Trage ich nicht über seine Schwelle denselben Fluch, den meine Mutter meinem Vater gebracht?"

Sie fühlte, daß sie mit ihren Kräften zu Ende war; das Zimmer drehte sich wie im Kreise mit ihr. Kaum, daß sie sich noch so lange aufrecht hielt, um die Tagebücher und das Porträt zu ver-

heirathet und mit einer großen Familie gesegnet, kam er mit seinem Gehalte nicht mehr aus und vergriff sich deshalb an dem Gelde der Fabrik und fälschte zur Verdeckung der Unterschlagungen die Bücher. Der Beschuldigte hat die Gelder theils für seine Familie, mit welcher er auf großem Fuße lebte, verausgabt, theils, nachdem er sich von seiner Frau und seinen Kindern getrennt hatte, mit seiner Geliebten verpraßt. Der Gerichtshof verurtheilte ihn zu zwei Jahren und neun Monaten Gefängniß.

Königsberg, 22. Febr. Ein junges Mädchen, das ihrem unverheirateten Bruder, einem in Hamm wohnenden hamburgischen Staatsbeamten, den Haushalt führte, lernte auf dem „nicht mehr ungewöhnlichen Wege" der Zeitungsannoncen einen Menschen kennen, der vorgab, daß er in Amerika wohlsituirt sei und sich 4 Wochen lang in Hamburg aufhalte, um sich eine Frau zu suchen und sie mit nach Amerika zu nehmen. Er erklärte dem Mädchen, das einen sehr guten Leumund besitzt, daß er es heirathen wolle, doch könne die Hochzeit wegen der Kürze der ihm verbliebenen Zeit nicht in Deutschland mehr vorgenommen werden. Er wollte sich in England mit seiner Erkorenen trauen lassen, da dort keine Formalitäten zu erfüllen seien. Das Mädchen glaubte alles und entfloh mit dem Menschen. Von Köln aus sandte sie einen Brief an ihren Bruder, in dem sie diesem ihren Entschluß mittheilte, daß sie mit ihrem Geliebten — und zukünftigen Manne nach Vlissingen fahre 2c. Dieser Brief, der vor zehn Tagen eintraf, ist das letzte Lebenszeichen von dem Mädchen. Der Bruder hat ermittelt, daß ihr Entführer bereits in Amerika verheirathet ist. Es ist nach dem „Ham. Corr." ein aus Königsberg gebürtiger Mensch, der sich nicht 4 Wochen, sondern 9 Monate hier in Hamburg aufgehalten hat. Es liegt die Befürchtung nahe, daß das Mädchen das Opfer eines schändlichen Mädchenhändlers geworden sei.

Tilsit, 22. Febr. In letzter Zeit werden fast täglich falsche 20- und 10 Pfennigstücke angehalten und der Polizet eingeliefert. Die Falsikate sind recht mangelhaft hergestellt, so daß sie mit Leichtigkeit als solche erkennbar sind. Der Polizei ist es gelungen, am 19. d. Mts. einem Falschmünzer auf die Spur zu kommen und ihn festzunehmen. Bei dieser Gelegenheit hat man ganz vorzügliche Formen in der Wohnuug des Verhafteten vorgefunden und beschlagnahmt. Gestern in der Mittagsstunde wurde auf einem Grundstücke der Landwehrsstraße eine umfangreiche Durchsuchung unter Leitung des Polizei-Inspektors abgehalten.

Lyck, 22. Febr. Ein zärtlicher Ehegatte stand Sonnabend in der Person des Maurers und Käthners Gottlieb Bury aus Heydick vor den Geschworenen. Seine Ehefrau hatte ihn wegen Mißhandlungen verlassen und war zu ihren Eltern gegangen. Dort suchte B. sie am 4. Januar auf, forderte sie auf, wieder zu ihm zu kommen, und als sie sich weigerte, dies zu thun, zerschmetterte er ihr durch einen Stockhieb das Nasenbein. Am Abend zündete er dann das Haus, in welchem sich seine Frau aufhielt, an, so daß dasselbe niederbrannte. B. wurde zu 6 Jahren Zuchthaus verurtheilt.

Stolp, 22. Febr. Von den hiesigen Maurermeistern sind für die bei ihnen beschäftigten Maurergesellen und Arbeiter Arbeitsordnungen ausgearbeitet worden, welche den Genuß geistiger Getränke und das Rauchen während der Arbeitszeit untersagen. Auch das bei den Bauarbeitern übliche „Schnüren" der den Bau besuchenden Personen zum Zwecke des Erzwingens von Geldgeschenken zu Getränken soll in Zukunft unterbleiben. Zuwiderhandlungen gegen diese Bestimmungen sind mit Strafen bis zu drei Mark eventl. Entlassung bedroht. Da die Gesellen sich dieser Arbeitsordnung nicht unterwerfen wollen, haben sie am Montag bei den Meistern, welche diese Arbeitsordnung unterzeichnet haben, die Arbeit eingestellt.

Von Nah und Fern.

* **Beim Ankleiden zum Maskenball verunglückte** in Berlin ein 17jähriges Mädchen. Sie kam mit ihren leichten Kleidern einer Lampe zu nahe, jene fingen Feuer und das Mädchen erlitt schwere Brandwunden. Es wurde in einem Krankenwagen nach dem Lazaruskrankenhause gebracht, wo das unglückliche Mädchen bereits in der Nacht seinen schweren Verletzungen erlegen ist.

* **Elberfeld,** 22. Februar. Ein interessanter Prozeß ist am hiesigen Amtsgericht als erster Instanz entschieden worden. Bekanntlich hat der letzte große Brand der Elberfelder Farbenfabriken vorm. Bayer u. Cie. einen großen „Farbenregen" zur Folge gehabt, durch den meilenweit auf den Bleichen liegende Wäsche bunt gefärbt wurde. Einer der Geschädigten hat nun eine Feuerversicherung auf Schadenersatz verklagt, und dieser Prozeß ist jetzt vom Amtsgericht zu Gunsten des Klägers entschieden worden. Die betreffende Feuerversicherungsgesellschaft hatte erklärt, sie werde, wenn sie den Prozeß rechtskräftig verliere, sämmtliche anderen Versicherungsnehmer schadlos halten. Zuvor wird sich natürlich erst noch das Landgericht mit der Sache zu beschäftigen haben.

* **Düsseldorf,** 19. Febr. Einen Beitrag zu dem Kapitel „Uebergriffe der Schutzleute" lieferte auch eine Verhandlung vor der hiesigen Strafkammer. Die Kutscher Kohl und Schiffer waren beschuldigt, den Schutzmann Jordans aus M.-Gladbach angegriffen nnd mißhandelt zu haben. Die Angeklagten sollen groben Unfug verübt und, von dem Schutzmann zur Ruhe verwiesen, diesen durchgeprügelt haben. Die Beweisaufnahme ergab jedoch, daß der Kutscher Kohl von dem Schutzmann zuerst in's Gesicht geschlagen worden ist, worauf er sich dann allerdings mit seinem Kollegen zur Wehr setzte. Der Staatsanwalt beantragte trotzdem 3 und 2½ Jahre Gefängniß. Das Gericht sprach die Angeklagten frei, indem es ausführte, daß sich die Angeklagten in Nothwehr befunden hätten. Da der Beamte den einen Kutscher zuerst schlug, befand er sich nicht mehr in der rechtmäßigen Ausübung seines Amtes, sodaß die Schlägerei nur als eine Prügelei zwischen Privatpersonen anzusehen sei.

* **Metz,** 22. Febr. Der „Metzer Zeitung" zufolge erfuhr die Metzer Abordnung, die gestern Mittag vom Kaiser empfangen wurde, daß das Fort Steinmetz bestehen bleibe, ebenso das Deutsche Thor als historisches Denkmal. Die Rayonbeschränkung werde nach Durchführung der Schleifung aufgehoben werden. Das in Betracht kommende Gelände muß vorher verkauft und der Bebauungsplan festgestellt sein. Die Stadt Metz hat das Vorkaufsrecht.

* **Sächsischer Dialekt.** Bei Berathung des Haushalts der Universität Leipzig in der zweiten sächsischen Kammer brachte der konservative Abg. Opitz-Treuen die Ausbildung des landmannschaftlichen Idioms zur Sprache. Opitz führte aus, es sei bei der Aufmerksamkeit, die man heute den verschiedenartigen deutschen Dialekten zuwende, auch ein sächsisches Idiom in die Literatur eingeführt worden, allerdings mit wesentlich anderem Erfolg, als bei den anderen Dialekten. Denn der sächsische Volksstamm werde durch diesen ihm imputirten Dialekt als schwächlich und läppisch hingestellt, während sich dieser Volksstamm an Intelligenz, Fleiß, Energie 2c. mit jedem anderen messen könne. Es entspreche daher die Art und Weise, wie man diesen sächsischen Dialekt pflege und wiedergebe, nicht den Thatsachen. Er bäte dringend, diese Richtung nicht bewußt oder unbewußt zu unterstützen. Man mache ihn eben durch Zettel aufmerksam, daß Sachsen gerettet werden könnte, wenn man den vogtländischen Dialekt pflege. (Große Heiterkeit.) Der Dialekt sei jedenfalls rein und unverfälscht. Die Sache habe ihre sehr ernste Seite und er bitte dringend, daß jeder dazu beitrage, dieser Richtung entgegenzutreten, daß auch die Volksschule in den Dienst dieser Bestrebungen einbezogen und dort ein gutes, unverfälschtes Idiom gelehrt werde.

* **Geseke,** 23. Februar. Heute Morgen stießen auf dem hiesigen Bahnhofe zwei Güterzüge zusammen. Ein großer Theil der Wagen wurde zertrümmert. Der Materialschaden ist bedeutend. Die Strecke Aachen-Kassel-Berlin ist gesperrt.

* **Seltene Ehrlichkeit.** In der Mitte der achtziger Jahre lebte in Rostow am Don (Rußland) ein gewisser Sherinzew, der sich mit dem Getreidehandel beschäftigte. Er verlor sein Vermögen und wurde bankerott. Seine Schulden erreichten die Höhe von 400000 Rubel, während der Baarbestand bloß 70000 Rubel betrug. Sherinzew gab sein Geschäft auf und behielt nur einige hundert Rubel, brachte seine Familie in seine Heimath und begab sich in die weite Welt, um von Neuem anzufangen. So verflossen mehrere Jahre, während welcher die Familie von ihrem Haupt keine Nachricht bekam. Endlich erhielt seine Tochter, die bei der Abreise des Vaters noch ein kleines Mädchen war, aus Argentinien eine Anweisung auf 50000 Rubel und bald darauf auch einen Brief, in dem der Vater sie ersuchte, eine Versammlung seiner ehemaligen Gläubiger zu veranstalten und ihnen zu eröffnen, daß er bereit sei, seine alten Schulden bis auf Heller und Pfennig, mit Zinsen und Zinseszinsen zu bezahlen, und zu diesem Zweck eine Summe von 550000 Rubel bestimmt habe.

* **Ein neuer Riesenthurm** wird wieder einmal in Amerika geplant, und zwar soll er in New-York errichtet werden zum Andenken an die Einverleibung der Vorstädte und der Entstehung von „Groß-New-York". Mit einer Kleinigkeit wollen sich die amerikanischen Ingenieure natürlich nicht abgeben und so soll denn der Riesenthurm eine Höhe von nicht weniger als 652 Meter erhalten, also ein doppelter Eiffelthurm. Nach dem von Freye entworfenen Plane soll der Thurm ganz aus Stahl gebaut werden und einen zwölfeckigen Querschnitt erhalten, der am Boden einen Durchmesser von etwa 91½ Meter besitzen würde, woran sich noch der Anbau von vier Pavillons schließen würde. In der Mitte des Thurmes soll sich eine Spindel befinden, um die eine Art Wendeltreppe gelegt wird von etwa 30½ Meter Durchmesser. Auf dieser Spirale soll ein elektrischer Wagen verkehren, der die Passagiere nach einer Reise von etwa 4 Kilometer bis zur Spitze des Thurmes bringt.

Lokale Nachrichten.

Eine Abnahme der Kurzsichtigkeit wird neuerdings von vielen Augenärzten konstatirt, und diese Thatsache wird auf die bessere Beleuchtung der Schulräume zurückgeführt. Noch heute gehen die Ansichten der Opthalmologen über die Ursachen der Kurzsichtigkeit auseinander, doch herrscht die Ansicht vor, daß die Kurzsichtigkeit zumeist erworben ist; nur die Fälle der stärksten Kurzsichtigkeit sind nicht selten auf eine angeborene Anlage zurückzuführen. Uebrigens ist es zweifellos, daß seit Einführung des obligatorischen Schulzwanges die Kurzsichtigkeit sehr bedeutend zugenommen hat. Allerdings handelte es sich zuerst nur um eine durch den Schulunterricht hervorgerufene Disposition, die erst bei den späteren Generationen zu den verschiedenen Graden der Kurzsichtigkeit führte. Der Umstand, daß durch die neuerdings bessere Beleuchtung der Schulzimmer die Zahl der Kurzsichtigen wieder in der Abnahme begriffen ist, spricht für den großen praktischen Nutzen der modernen Schulhygieine, die auf dem bevorstehenden Madrider hygieinischen Kongreß eines der Hauptthemen bilden wird.

Uebertritt zum Landsturm. Mit dem 31. März desjenigen Kalenderjahres, in welchem das 39. Lebensjahr vollendet wird, erfolgt der Uebertritt zum Landsturm zweiten Aufgebots. Die Landsturmpflicht im zweiten Aufgebot erlischt mit dem 45. Lebensjahre, ohne daß es dazu einer besonderen Verfügung bedarf. Die Aushändigung des Landsturmscheines ist bei dem zuständigen Bezirkskommando zu beantragen.

Marienburger Pferdelotterie. Der Generalvertrieb der Marienburger Pferde-Lotterie wird in diesem Jahre nicht mehr dem bisherigen Unternehmer, Herrn Heinze in Berlin, übergeben werden, da ein diesbezügliches Gesuch seitens des Herrn Oberpräsidenten nicht befürwortet wurde. Das Komitee für den Luxus-Pferdemarkt muß sich nun mit einem anderen Unternehmen in Verbindung setzen und sollen, wie die „Rogatzeitung" hört, Verhandlungen mit einer Firma in Hannover angeknüpft werden.

---

schließen und die Lampe auszulöschen. Angekleidet sank sie auf ihr Lager und versank in einen schweren unerquicklichen Schlaf, aus dem sie ein lautes Rufen und Pochen weckte. Sie hatte tief in den Herbsttag hineingeschlafen.

XII.

Graf Vincenzo Grittano ging mit großen Schritten in seinem Zimmer auf und ab, dessen Fenster geöffnet standen; eine sonnendurchwärmte Luft und ganze Wogen von Blüthenduften flutheten herein, aber der alte Herr schien wenig davon angemuthet. Als ob er fröstelte, zog er den nicht ganz sauberen um den hageren Körper schlotternden Schlafrock fester zusammen und schaute finster und grämlich auf einen in devoter Haltung auf einem Stuhl am Tisch sitzenden Mann, der eine geöffnete Brieftasche und ein Packet Schriften vor sich liegen hatte, über die er soeben eingehenden Bericht erstattete. Stehen bleibend fiel ihm der Graf in die Rede:

„Laß das, Guiseppo, was die Papiere enthalten, kann ich allein nachlesen. Ich möchte zunächst wissen, warum Du sie mir erst heute bringst, da sie sich doch, wie Du sagst, schon seit etlichen Wochen in Deinem Besitze befinden.

Der mit dem Namen Guiseppo Angeredete, ein Mann in mittleren Jahren mit gelbem Teint, schwarzen, stechenden Augen, einer scharf gekrümmten Nase und einer stark an einen Raubvogel erinnernden Physiognomie, richtete wie von unten herauf einen lauernden Blick auf den Grafen und antwortete dann mit gedämpfter Stimme:

„Ich habe Ihnen die Gründe schon schriftlich mitgetheilt, Vetter."

„Nenne mich nicht so!" fuhr ihn der Graf an, ich will nicht, daß Jemand etwas von unserer Verwandtschaft erfährt. Du bist für mich —"

„Guiseppo Vanelli, wandernder Gipskünstler, so steht es in meinem Paß," erwiderte, sich tief, aber ironisch verbeugend, der Andere, „ich werde mir das gesagt sein lassen, Herr Graf. Kommen wir also zum Geschäftlichen." Er stand bei diesen Worten auf, schloß die Fenster, setzte sich wieder und forderte durch eine einladende Handbewegung den Grafen auf, ebenfalls Platz zu nehmen.

Der Graf blieb jedoch hinter dem Stuhl stehen, stemmte beide Arme auf dessen Lehne und sagte sehr verbissen:

„Was Du unter „Geschäftliches" verstehst, kennt man. So weit sind wir noch nicht. Zuerst will ich wissen, wie Du Deinen Auftrag ausgeführt hast."

Vanelli schnippte wegwerfend mit den Fingern. „Das „wie" könnte Ihnen, dächte ich, gleichgiltig sein, wenn nur die Ergebnisse befriedigend sind. Ich meine aber, daß Ihnen in dieser Beziehung nichts zu wünschen übrig bliebe. Ich habe Ihnen alles gebracht, was Ihnen in der Hand eines Anderen gefährlich werden konnte." Und während er die vom Alter vergilbten, vom langen Liegen an den Rändern durchgeriebenen Papiere eines nach dem anderen entfaltete, zählte er auf: „Hier ist das Taufzeugniß und der Todtenschein Ihres seit vielen Jahren in Gott ruhenden Bruders, des Grafen Leonardo Grittano, hier das Taufzeugniß seiner Gemahlin, der Marchesa Maria del Vaste, die als Schwester Annunciata im Kloster der Karmeliterinnen in Venedig gestorben ist, hier endlich der Trauschein des Paares und das Taufzeugniß ihrer in Salzburg geborenen, nach der Mutter Maria genannten und von einem katholischen Geistlichen getauften Tochter. Außerdem zwei Briefe, einen, den die Gräfin Grittano an ihre Tochter geschrieben und mit den anderen Papieren in dem Rahmen ihres Bildes verborgen hat, einen zweiten von Frau von Brenken, an ein Kind von ihr gerichtet, das garnicht vorhanden ist, dessen Geschlecht und Namen sie nicht kennt. Sie hat ihn für den Fall eines plötzlichen Todes ihrem nur in ihrem wirren Hirn vorhandenen Erben hinterlassen."

Graf Grittano lachte heiser und häßlich auf. „So meinst Du? Ich sage Dir aber, der Erbe ist vorhanden und hat sich bereits gemeldet. Da lies!"

Er war an seinen Schreibtisch getreten, hatte einen Brief herausgenommen und schleuderte denselben nun Vanelli zu, der eine Brille auf die Nase klemmte und das Schreiben langsam und bedächtig durchstudirte. Graf Grittano beobachtete ihn währenddessen sehr aufmerksam, ward aber ob seines langen Zögerns ungeduldig und rief endlich:

„Nun, was sagst Du dazu?"

„Daß die Frau Maria von Brenken wie mit allen ihren Behauptungen auch darin Recht gehabt hat, daß sie ein Kind besessen, das man ihr geraubt hat," erwiderte Vanelli gelassen, und dadurch ganz außer sich gebracht, schrie der Graf:

„Weiter nichts?"

„Ich wüßte wirklich nicht, was ich dazu noch sagen sollte," entgegnete der Andere, ohne sich aus seiner Ruhe bringen zu lassen.

„So? Erscheint es Dir so unwesentlich, daß an die Stelle der einen Querulantin nun die andere getreten ist?" schrie der Graf. „Die Mutter hat mich ihr ganzes Leben lang mit Briefen, mit Forderungen und Drohungen verfolgt, die Tochter scheint das Geschäft fortsetzen zu wollen."

„Mit dem gleichen Ergebniß wie die geborene Gräfin Grittano," sagte Vanelli gleichmüthig. „Sie wird darüber irrsinnig werden oder man wird auch sie für irrsinnig halten, wie jene. Die Sache konnte gefährlich werden, wenn nicht eine geschickte und treue Hand alles entfernt hätte, was ihr als Beweis dienen konnte."

„Alles!" wiederholte erbost der Graf. „Das ist eben nicht geschehen! Die Tochter oder wer sonst über den Nachlaß jener Frau kam, durfte nicht erfahren, daß sie Papiere gefunden hat, daß solche vorhanden gewesen sind."

„Wie hätte man das vermeiden sollen?"

„Du fragst noch? Die hinterlassenen Aufzeichnungen hätten entfernt, vernichtet werden müssen!"

„So meinen Sie das, mein gnädigster Herr Graf?" Vanelli blickte wie belustigt dem wieder im Zimmer auf und ab rasenden Grafen nach, „und ich meine, es wäre ein grober Fehler gewesen, sie wegzunehmen. Die Bäckersleute, bei denen Frau v. Brenken wohnte, wußten, daß sie ein Tagebuch geführt hat, hätte man das nicht vorgefunden, hätte nur das geringste von ihren Habseligkeiten gefehlt, so würde das Verdacht erregt haben."

„Und Du fürchtetest Dich?"

„Warum soll ich meine Haut muthwillig zum Markte tragen?"

„Feigling!"

„Ich weiß nicht, wer der Feigling ist; der, welcher hübsch in Sicherheit bleibt und den Andern die Kastanien für sich aus dem Feuer holen läßt oder der, welcher das übernommene schwierige Geschäft mit Geschick, aber mit Vorsicht ausführt," entgegnete Vanelli giftig.

„Du hast es nicht meiner schönen Augen halber gethan!" schrie der Graf.

„Nein, solch ein Narr bin ich nicht. Für nichts und wieder nichts steckt Guiseppo Vanelli nicht den Hals in die Schlinge; nur mit genauer Noth —"

„Schweig! Schweig!" unterbrach ihn der Graf und streckte ihm gebieterisch die Hand entgegen. „Ich will von der Geschichte nichts hören, habe Dir das nicht geheißen!"

„Nein, Sie sagen nur: lieber Vetter — damals nannten Sie mich so, Herr Graf — lieber Vetter reise nach Deutschland, sieh zu, von dem irrsinnigen Weibe — Ihre Frau Nichte, Herr Graf — die Papiere zu erhalten, mit Güte, mit List oder mit Gewalt, und bringst Du sie mir, dann kannst Du fordern, was Du willst —"

„Das ist nicht wahr!" donnerte der Graf und trat mit erhobener Hand auf den sich schnell duckenden Vanelli zu. „Ich versprach Dir nur einen sehr angemessenen Lohn und gab Dir auch sogleich eine ansehnliche Summe."

„Einen Zehrpfennig für die Reise, nichts weiter. Es ist alles darauf gegangen, ich habe noch zulegen müssen und bin jetzt so kahl wie —"

„Wie immer!" fiel der Graf ein. „Wer hieß Dich, lange unterwegs bleiben?"

„Die Klugheit. Der wandernde Gipskünstler durfte nicht sogleich nach — nun nach jenem Ereigniß in der Biesenthalerstraße direkt von Berlin nach Rom zurückkehren: er mußte Kreuz- und Querzüge durch Deutschland machen."

„Ich sehe die Nothwendigkeit nicht ein."

„Ich durfte keinen Verdacht erregen."

„Ich wüßte nicht, welche Verbindung man zwischen jenem Ereigniß und Deiner Rückkehr nach Italien hätte finden können."

„Wer kann sagen, was die Spürnasen der Polizisten alles herausgeschnüffelt hätten. Aber ob ich ein paar Wochen früher oder später kam, die Hauptsache ist, Sie haben die Papiere, deren Auffinden die thörichte, übel berathene Frau Ihnen angezeigt hat. Wenn sie damit anders verfahren wäre!"

„Wie?" fragte Graf Grittano ganz heiser vor Schreck.

„Nun, sie brauchte sie ja nur einem Advokaten zu geben, dann würde Ihnen eines Tages die Aufforderung zugestellt sein, die Ihrem älteren Bruder gehörigen Güter und Gelder an seine rechtmäßige Erbin herauszugeben, und Sie wissen recht gut: angesichts dieser Papiere würden Sie von jedem Gerichtshof dazu verurtheilt worden sein."

„Das ist noch die Frage."

„Möchten Sie es auf eine Probe ankommen lassen? Was meinen Sie wohl, wie viel Fräulein Kiliane von Brenken mir für diese Papiere zahlen würde? Hätte ich mir die Sache recht überlegt, wäre ich zu ihr gegangen."

„Schurke! Schurke!" schrie der Graf, stürzte sich auf die Papiere und bedeckte sie mit beiden Händen, als fürchte er, Vanelli könne sie ihm noch entreißen. Lachend schaute der ihm zu und rief:

„Ruhig Blut, Herr Graf. Der Vanelli ist ja ein so ehrlicher Tropf, er hat Ihnen gebracht, was er gefunden."

„Nein; die Tagebücher fehlen."

„Ich sagte Ihnen schon, weshalb ich sie nicht nehmen durfte, und sie können Ihnen nicht schaden!"

„Doch; sie haben mir die Tochter der Verstorbenen auf den Hals gehetzt. Du hast Deinen Auftrag unvollkommen ausgeführt.

„Das ist eine leere Ausflucht!" entgegnete Vanelli, indem er die Hände ballte; seine bisher so ruhigen Mienen verwandelten sich in einen Ausdruck von Haß und Wuth, vor dem der Graf unwillkürlich erbebte.

„Sie glauben sich auf diese Weise um die Erfüllung Ihres Versprechens herumschwindeln zu können, aber das soll Ihnen nicht gelingen," fuhr er, dem Grafen noch näher auf den Leib rückend, fort und lachte hämisch uad belustigt, als er ihn ängstlich zurückweichen sah.

„Aber was denkst Du von mir, mein lieber Guiseppo," sagte dieser mit veränderter, einschmeichelnder Stimme; „es fällt mir ja nicht ein, Dir meinen Dank vorenthalten zu wollen, im Gegentheil —"

(Fortsetzung folgt.)